Oecon.
1598

ad 1510.
Oec 1598
<36607785920014
<36607785920014
Bayer. Staatsbibliothek

Darstellung

der

Grund = Principien

der möglichen

Hauptlandwirthschafts-Systeme,

der

Bedingungen ihrer Anwendung und des Erfolgs derselben in der Acker = Eintheilung und Acker-Benutzung, mit Beziehung auf die südlich-deutschen, englischen und nördlich = deutschen Landwirthschafts = Arten.

Ein Beytrag

zur

richtigen Beurtheilung von Thaers Schrift über die englische Landwirthschaft,

von

A. L. von Seutter,

Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft zu Jena.

Lübeck und Leipzig,

bey Friedrich Bohn, 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese Abhandlung verdankt ihr Daseyn der Ausarbeitung eines größern Werks, welches der Verfasser unter dem Titel: Versuch einer Darstellung der höhern Landwirthschaftswissenschaft, dem landwirthschaftlichen Publicum überreichen wird. Ueber den Begriff dieses

Werks hat er sich im zweyten Paragraph der gegenwärtigen Abhandlung, wie er hofft, zureichend erklärt. Der schon in meinen jüngern Jahren angefangene häufige Umgang mit Landwirthen und die Lectür mancher Landwirthschaftlichen Schriften haben mir das Bedürfniß eines solchen Lehrbuchs ganz entschieden bekannt gemacht, und meine Vorliebe für diesen edlen Gewerbsstand gab mir den Muth, die Idee zu realisiren, welche ich mir für die Befriedigung dieses Bedürfnisses entworfen habe; ob meine Kräfte diesem Muth entsprechen, muß der Erfolg zeigen. Gerade wie ich in meiner Arbeit auf den 2ten Abschnitt kam, der mir die Darstellung und Entwickelung der verschiedenen Landwirth-

schaftssysteme zur Aufgabe macht, fiel mir Herrn Thäers Darstellung der englischen Landwirthschaft in die Hände. Ich habe dieses Werk mit Vergnügen gelesen; aber wenige andere haben mich so stark an das Bedürfniß erinnert, die Grundsätze und Begriffe der Landwirthschaft, welche die Realisirung seines Gewerbbegriffs zu leiten haben, genauer und fester zu bestimmen, als es bisher geschehen ist; und dies nicht so wohl wegen seiner eigenen Mängel, sondern weil ich vermuthe, daß es mehrere öffentliche Gegner finden wird; und daß daher jene Grundsätze und Begriffe würden hundertmal gebraucht und hundertmal mißbraucht werden, bis man sich öffentlich über ihre Bestimmung vereinigt hat.

Dies war die Veranlassung, daß ich mit dieser Abhandlung meinem größern Werk vorgrif; und ich habe dies auch aus dem Grund nicht ungern gethan, weil es mir die Gelegenheit giebt, meinem Publikum dadurch bekannt zu werden: ein Vortheil, der für die Verbreitung jenes größern Werks nicht unbeträchtlich ist; und den ich auch seinem Herrn Verleger schuldig zu seyn glaubte. Uebrigens wird sich jeder leicht denken können, daß die Darstellungsart, welche ich in dieser Abhandlung beobachtete, nicht diejenige seyn kann, welche für ein größeres und praktisches Werk gewählt werden muß; ich habe hier meinem Leser nicht nur die Resultate meines Denkens, sondern auch meine Art zu denken

oder den Weg, wie ich zu jenen Resultaten komme, bekannt machen wollen; dies würde aber dort eine unbegränzte Weitläuftigkeit veranlassen, unter welcher jenes Werk zu mehrern Bänden anwüchse.

Ob der Vortrag dieser Abhandlung jedem meiner Leser gefällig seyn wird, zweifle ich. Er hat auch wirklich wenig gefälliges an sich, und ist auf manchen Puncten schleppend und unangenehm. Aber bey einem jungen Schriftsteller muß man am Costüme etwas nachsehen; wenn der Inhalt gut ist, so kann man erwarten, daß sich die Sprache mit der Zeit polirt.

An zweyerley nicht sehr ungewöhnliche Arten von Lesern noch eine Bitte. Es giebt Leser, welche lesen wollen, um des Selbstdenkens überhoben zu seyn; und andere, welche par-tout etwas ganz neues wissen wollen, die der Vorwitz gewaltig plagt, so daß sie mehrere Blätter überschlagen, um nur einen großgedruckten Satz zu finden, der ihnen, nach ihrer Meynung, den Stein der Weisen verkündigen müßte; diese beyden Arten von Lesern muß ich bitten, meine Abhandlung sogleich wieder an ihren Buchhändler zurückzuschicken, wenn sie auch ein paar Groschen daran verliehren sollten — denn beyde würden ihre Rechnung hier nicht finden; und umsonst, für nichts und wieder nichts, müssen sie auch

nicht mehrere Groschen ausgeben. Jenen will ich aufrichtig vorher sagen, daß diese Abhandlung vielen Lesern auf manchen Stellen ein anstrengenderes Denken, sie zu verstehen, abnöthigt, als dem Schriftsteller, sie nieder zu schreiben; und dies ist sehr natürlich; aber eben so nothwendig ist es auch, daß sie sich um dieses Verstehen Mühe geben, weil sie sonst ganz ohne Nutzen lesen. Den zweyten aber will ich es eben so aufrichtig vorher versichern, daß die Principien, welche ich nach dem Titel versprochen habe, durchaus nicht neu sind; sie leben und weben in der uns bekannteren südlich und nördlich deutschen und in der englischen Landwirthschaft; und dies ist — was vielleicht manchem auffallen mag — der schönste und

süßeste Lohn für die Mühe, welche mir ihr Aufsuchen gemacht hat. Hätte ich in ihnen was neues gefunden, so würden weder sie, noch der Weg, der mich zu ihnen führte, in die Hände des Publicums gekommen seyn; denn ich hätte vorher gewußt, daß dieser Weg ein Irrweg und diese Principien falsche Principien seyn müßten.

Was ich über die südlich deutsche und über die meklenburgische Wirthschaft gesagt habe, ist nicht aus Büchern gesammelt, sondern ich habe es der mündlichen Unterhaltung mit den Wirthen dieser beyden entgegengesetzten Provinzen zu danken, und meiner eigenen Beobachtung ihres verschiedenen Thun

und Lassens. Ich bin von Geburt ein Schwabe, habe in dieser deutschen Provinz größtentheils auf dem Lande gelebt, bis ich die Akademie Jena bezog, um dort die Cameralien zu studiren. Meine Vorliebe für die Naturwissenschaften brachte mich zu dem Entschluß, das landwirthschaftliche Gewerbe als einen vorzüglichen Zweig des Cameralwesens zu meinem Hauptstudium zu machen; und in dieser Absicht begab ich mich zu einem Verwandten nach Meklenburg, welcher selbst ein Gut besitzt, und als ein sehr guter praktischer Landwirth seiner Gegend bekannt ist. Hier lebe ich noch, und hier habe ich nach meiner Ueberzeugung in einem Jahr mehr gelernt, als ich in zehen Jahren aus

Büchern niemals lernen könnte, nehmlich in der praktischen Landwirthschaft.

Geschrieben im Meklenburg-Schwerinischen Amt Grevis-Mühl, auf dem Gut Neuenhagen. Den 1sten März, 1800.

Der Verfasser.

§. 1.

Von der praktischen Aufgabe, die dem Landwirthschafts-Gewerbe vorliegt.

So häufig auch das Wort, Gewerbe, von Gelehrten und Ungelehrten gebraucht wird, und so wichtig der Begriff desselben durch seine Bestimmung ist, so selten wird er bestimmt gedacht, und so selten richtig und bestimmt dargestellt. Man glaubt, über Dinge, die so alltäglich vorkommen, nicht mehr sprechen zu müssen, weil man gerne durch etwas neues auffallen möchte; und weil sich die Menschen im gemeinen Leben so gut darüber einverständigen können, so hält man die Sache für völlig abgethan. So sollte es aber in der That nicht seyn. Denn gerade die Worte, welche am häufigsten über unsre Zunge wandeln, bezeichnen Begriffe und Handlungen, die den wichtigsten Einfluß auf unser Leben und Weben äußern, und die

eben darum die strengste Kritik und die angestrengteste Reflexion verdienten. Daß die Menschen, welche sie so oft gebrauchen und thun, sich darüber vereinigen, ist kein Beweis, daß sie dieselben auch völlig verstehen, daß sie immer genau wissen, was sie vornehmen; denn die Menschen sind gewohnt, in Bausch und Bogen zu denken und zu thun, und darum werden Frager und Befragte so leicht mit einander fertig. Dieses oberflächliche Denken und Handeln, dieses Leben in Bausch und Bogen soll aber aufhören, soll ein bestimmtes Denken und Handeln, ein genaues zuverlässiges Leben werden, dies ist der Zweck und das Ziel aller Wissenschaften. Dieses aber werden sie um so später erreichen, je weiter sie das Alltägliche, das Gewöhnliche, hinter das Ungewöhnlichere und Seltenere zurückdrängen.

Es liegt außer dem Zweck meiner Abhandlung, den Begriff von Gewerbe hier vollständig abzuleiten und auseinander zu setzen: und ich müßte ihn mit Recht als bekannt voraussetzen dürfen. Da er aber meine ganze folgende Darstellung begründet, so muß ich wenigstens so viel darüber bemerken, als ich zur Verständlichkeit derselben für nöthig halte.

Der Zweck unsers Daseyns ist: die ganze äußere Natur für uns zweckmäßig zu machen, um

uns dadurch die unbeschränkteste freye Wirksamkeit in derselben zu versichern. Diese Aufforderung ergeht an jeden von uns in dem Augenblick, da wir die Welt betreten. Aber eben darum, weil sie an uns alle ergeht, würden wir uns wechselseitig an ihrer Erfüllung hindern; weil die freye Wirksamkeit des einen auf die Natur der Freyheit aller übrigen entgegenstünde. Es muß daher ein Mittel geben, welches die freye Wirksamkeit aller sichert, ohne wieder die des einzelnen zu vernichten. Dieses Mittel ist durch das herrschende Rechtssystem unter den Menschen auf folgende Art bestimmt: die äußere Natur ist durch dasselbe in bestimmte kleine Sphären abgetheilt, diese an einzelne übertragen, und jedem, der sie erhält, zugesagt, daß er von keinem andern in seinem Wirken und Weben darin gestört werden soll, aber auch dagegen das Versprechen abgenommen, daß er nie über sie hinaustreten, nie in die Sphären der übrigen eingreifen wolle. Dieses Versprechen konnte er offenbar nicht geben, ohne dadurch selbst seine Freyheit zu vernichten; denn er hätte sich auf einen ganz kleinen Theil der Natur eingeschränkt, die er doch nach der obigen Forderung sich ganz zu unterwerfen suchen sollte. Es mußte ihm also nothwendig für diese freywillige Verzichtleistung ein Gegenversprechen gemacht werden, in welchem er seine Freyheit wieder gesichert erhielt, ohne sie wirklich in den Sphären der Uebrigen auszuüben. Dieses Gegen-

versprechen aber konnte nichts geringeres enthalten, als daß ihm aus jenen diejenigen Producte zu Theil werden konnten, die von ihren Inhabern nach seinem Zweckbegriff hervorgebracht waren. Wenn nun auf diesem Wege zwar seine eigene Freyheit größtentheils gesichert war, so würde dagegen die Freyheit aller übrigen von seiner Sphäre ausgeschlossen und dadurch wieder aufgehoben seyn. Aber dies sollte weder bey diesen Statt finden, noch sollte seine eigene Freyheit nur größtentheils, sondern sie sollte ganz gesichert seyn. In Hinsicht aller übrigen mußte er also gleichfalls versprechen, alles das, was er in seiner erhaltenen Sphäre über sein eigenes Bedürfniß nach ihrem Zweckbegriff hervorbringen konnte, ihnen freywillig zu überlassen; daß sie es in ihre Sphären aufnehmen und nach ihrem Willen gebrauchen konnten. Dieser nun mögliche Tausch der Producte gegen Producte würde aber noch weder die Freyheit des Einzelnen noch die der Uebrigen völlig gesichert haben. Denn die Producte seiner Sphäre konnten vergänglich seyn, konnten mehr werden, als sie fassen konnte; die Producte der übrigen hatte er nicht zu jeder Zeit nöthig, konnte sie auch wegen der Entfernung des Orts nicht zu jeder Zeit erhalten u. s. w. Dies alles hätte nothwendig alle bisherigen Anstalten des Rechtssystems wieder vereitelt. Es mußte noch eine letzte hinzukommen, die den Schlußstein aller vorhergehenden machte; die ihnen allen Kraft und Hal-

tung gab. Sie bestand darin, daß aus Allen eine Classe von Menschen ausgewählt wurde, welche nicht selbst producirten, sondern welchen der Staat als solcher ein bestimmtes Zeichen einhändigte, um das sie die überflüßigen Producte der einzelnen eintauschen, und so einen Vorrath von Producten aller Art und aller Gegenden bey sich niederlegen konnten. Dieser Vorrath mußte dann gegen die Zurückgabe der für seinen gehabten Ueberfluß erhaltenen Zeichen jedem einzelnen offen stehen, er mußte eine seinem Zeichen angemessene Quantität für sein Bedürfniß davon auswechseln, ohne dieses Zeichen aber nichts mit Recht fordern können, weil er nur durch Inhabung desselben einen Beweis ablegte, daß er auch in seiner Sphäre für das Bedürfniß aller übrigen gearbeitet habe. Mit diesem Zeichen aber konnte zu mehrerer Bequemlichkeit auch ohne Vermittlung jener Classe von Menschen jeder einzelne dem einzelnen die ihm nöthigen Producte auswechseln, und so war durch den freyen Umlauf dieses Zeichens die Freyheit des ganzen Menschengeschlechts wieder hergestellt, und für jeden die Realisirung derselben gesichert und fest gegründet. Was haben wir nun gefunden? Ich behaupte das, wonach wir ausgiengen — den bestimmten Begriff von Gewerbe. Denn jenes Zeichen, gegen welches jeder Einzelne die Bedürfnißmittel eintauschen kann, die in seiner bestimmten Sphäre nicht vorkommen, ist nichts anders als das Geld. Dieses kommt aber keinem in die Hände,

bis er es erst durch einen erzeugten Ueberfluß von Producten von den Inhabern der übrigen Sphären oder von der oben bemerkten Classe von Menschen, welche nichts anders als der Kaufmannsstand ist, eingetauscht hat. Da er das Geld aber zu Sicherung seiner freyen Wirksamkeit in der Sinnenwelt nothwendig haben muß, so hat jeder einzelne bey seiner freywilligen Selbstbeschränkung auf seine Sphäre sich zugleich die Aufgabe gegeben: durch Hervorbringung des höchsten Ueberflusses von Producten in seiner Sphäre sich die höchst mögliche Summe dieses Geldes zu erwerben, weil die gröste Summe ihm die gröste freye Wirksamkeit in der Sinnenwelt sichert, das höchste Ziel unsers irdischen Bestrebens. Jene einzelnen Sphären aber sind nichts anders als ein Inbegriff irdischer Dinge, durch welche und aus welchen der Eigenthümer derselben eine bestimmte Art von Producten hervorbringen, und zwar unter der bestimmten Aufgabe: des Gelderwerbes willen, hervorbringen darf. Dieses bestimmte Produciren für Gelderwerb aber heißt ein Gewerbe, und eine ganze Classe von Menschen, die eine gleichartige Production für diesen bestimmten Zweck übernommen hat, ein Gewerbsstand; das Band, welches sie alle unter einander verknüpft, ist der Kaufmannsstand, und die bestimmte Handlung, wodurch sie ihre Producte gegen Geld und ihr Geld gegen Producte unter einander umtauschen — Kauf und Verkauf. Ich habe nichts

neues gesagt! — das weiß ich wohl; aber ich habe das Alte bestimmter gesagt, als es die meisten vor mir gesagt und gedacht haben; dies weis ich auch wohl. Denn daß gar viele die wichtige Bestimmung eines Gewerbes als Bedingung der Realisirung des höchsten Menschenzwecks in der Sinnenwelt, und den eigenthümlichen Werth des Geldes, als das Siegel und Unterpfand der bürgerlichen und mit dieser der moralischen Freyheit — nicht kennen, dies beweist tagtäglich die oft so nachläßige Betreibung der erstern und die leichtsinnige Verschwendung des letztern; und am häufigsten beweisen es die unglücklichen Einfälle und Rathschläge derjenigen, welche an der Aufklärung und Vervollkommnung der Gewerbtreibenden Stände durch ihre Schriften arbeiten wollen.

Ich komme zu meinem Object zurück. Nach dem aufgestellten Begriff von Gewerbe überhaupt wird es mir nun allein möglich, und unendlich leichter, die eigentliche Bestimmung des landwirthschaftlichen Gewerbes anzugeben. Offenbar muß diese Bestimmung in seiner Aufgabe liegen; denn der Inbegriff von irdischen Dingen und Handlungen, wodurch jene Aufgabe in der Sinnenwelt gelöst und ausgeführt werden kann, macht das Gewerbe selbst aus, so wie er rückwarts wieder durch die Aufgabe bestimmt ist. Jede Aufgabe aber, die ein bestimmtes Wirken und Thun in der Sinnenwelt vorschreibt, heißt eine prak-

tische Aufgabe. Welches ist nun die praktische Aufgabe des landwirthschaftlichen Gewerbes? Die Natur bringt für sich selbst viele Producte hervor, welche die Menschen im Lauf der Zeit zu Befriedigung verschiedener Bedürfnisse zu benutzen lernten. Allein was die Natur für sich thut, thut sie nach einem nohtwendigen Organismus, ohne Rücksicht auf menschliche Bedürfnisse, auf menschliche Zwecke. So soll es nicht bleiben. Die Natur soll für uns produciren, soll sich unserer Freyheit unterwerfen, ihr Organismus soll nach unsern Zwecken wirken; wir müssen die Producte, die wir für nützlich halten, zu der Zeit, in der Quantität und Güte, und an dem Ort erhalten können, wann wir und wo wir sie gebrauchen wollen. Da nun aber der Naturorganismus selbst durch unsere Freyheit niemals aufgehoben werden kann, so bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als ihn in seinem Produciren nach unsern Zwecken zu leiten. Dies hat er auch von jeher versucht, und mit vielen Producten ist es ihm schon jetzt gelungen, wenigstens in vielen Rücksichten gelungen. Unter diese Producte gehört eine beträchtliche Zahl von Thieren, und eine noch beträchtlichere Zahl von Pflanzen, also organisirte Naturproducte. Da aber diese Leitung der Natur geschlossene Theile der Erde voraussetzt, worin die Anstalten, welche in Hinsicht dieser Leitung geschehen, von niemand gestört, worin sie selbst nach ihrem einmal begonnenen Produciren durch nichts gekränkt,

durch nichts darin gehindert wird, so mußte diese Theilung der Erde vorgenommen, und die einzelnen Theile an bestimmte Besitzer, die sie zu diesem Zweck und zu keinem andern benutzen, übertragen werden; mit dem Versprechen, daß kein anderer etwas ohne den Willen des Besitzers darin vornehmen soll. So etwas sind, wie mir jeder von selbst entgegensprechen wird — Landgüter: durch das Rechtssystem bestimmte Plätze, innerhalb welcher die Natur zu Hervorbringung organisirter Naturproducte geleitet wird. Da aber diese Veräußerung unsers Antheils an der Natur an jene Landgutsbesitzer nicht Statt finden konnte, ohne daß sie uns den Ueberschuß ihrer gewonnenen Producte gegen Geld wieder zu veräußern versprochen hätten, und da ihnen selbst in ihren Gütern nicht alle Bedürfnisse des Lebens gesichert wären, weil ihnen blos die Producirung und Gewinnung, nicht aber die Verarbeitung derselben zu anderweitigen Zwecken zugesagt wurde, so wurde diese producirende Classe von Menschen ein eigentlicher Gewerbsstand, und der Inbegriff von Geschäften und irdischen Gütern, welche zu Hervorbringung und Gewinnung nützlicher organisirter Naturproducte nöthig sind und dieselben bedingen, heißt das landwirthschaftliche Gewerbe, in so fern nehmlich dieses Hervorbringen und Gewinnen um des Gelderwerbs willen geschehen muß. Die praktische Aufgabe des Landwirths ist also, genau bestimmt, folgende: aus ei-

nem bestimmten Landgut durch Producirung und Gewinnung landwirthschaftlicher Naturproducte den höchsten nachhaltigen Geldertrag zu ziehen. Landwirthschaftliche Producte nehmlich sind eben diejenigen, deren Production mittelst unserer Leitung der Natur nach unsern Zwecken erfolgt, und deren Gewinnung zu jeder Zeit nach unsern Absichten vorgenommen werden kann. Nachhaltig muß dieser höchste Ertrag seyn, weil ohne seine stete Reproduction die ganze Bestimmung des Gewerbes vernichtet wird. Es hat also die Aufgabe des landwirthschaftlichen Gewerbes, so wie die Aufgabe jedes andern, einen doppelten Inhalt, und durch diesen zwey ganz verschiedene Arten von Geschäften und Geschäftsregeln: 1) solche, welche blos die Erziehung und Gewinnung landwirthschaftlicher Pflanzen und Thiere angehen, und zwar, wie diese Erziehung und Gewinnung auf die sicherste, beste und leichteste Art vorgenommen werden könne; 2) solche, welche diese Erziehung und Gewinnung auf ihren letzten Zweck, den höchsten nachhaltigen Geld-Ertrag leiten, und denselben als absolutes Product des Gewerbes selbst darstellen.

§. 2.

Ueber den Begriff der Landwirthschaftswissenschaft.

So wie es nun Zweck aller theoretischen Wissenschaften ist, Vorstellungen von Gegenständen, die

sich uns unter einem nöthigenden Gefühl als Erfahrung aufdrängen, auf bestimmte Begriffe zu erheben, und ihnen dadurch ihr dunkles, einseitiges und unzusammenhängendes Vorkommen zu benehmen, so ists Zweck und Bestimmung aller praktischen Wissenschaften, die für die Auflösung und Ausführung der praktischen Aufgaben des Lebens aus der Erfahrung abstrahirten Regeln zu bestimmten und festen Handelsmaximen zu machen, ihnen die Klarheit und Vollständigkeit zu geben, bey welcher sie allein unser Wirken und Thun zum bestimmten und sichern Product führen können. Der doppelte Inhalt aber, welcher in allen praktischen Aufgaben vorkommt, zerfällt nicht nur die Summe jener Regeln in zwey ganz abgesonderte Rubriken, sondern bezeichnet auch eben deswegen den praktischen Wissenschaften selbst zwey ganz verschiedene Wege, auf welchen sie zur Erfüllung ihres Zwecks gelangen müssen. Denn die praktischen Aufgaben fordern uns erstlich auf: gewisse Producte in der äußern Natur hervorzubringen, und dafür sind also Regeln nöthig, welche diese Production selbst angehen; zweytens aber geben sie uns auch den bestimmten Zweck dieser Production an, und dies macht eine ganz andere Gattung von Regeln nöthig, als die vorigen waren, nehmlich solche, durch welche die Productionen zu ihrem bestimmten Zweck geleitet werden. Diese beyden Gattungen von Regeln nun soll die praktische Wissenschaft auf ihre Gründe

zurückführen, und ihnen dadurch diejenige Bestimmtheit und Festigkeit geben, daß sie uns gewiß an das Product und an seinen Zweck führen, der in unserm Handeln nach ihnen beabsichtigt ist. Es fragt sich also hier: welches sind die Gründe beyder Regeln? — Da alles unser Wirken und Thun in der äußern Natur und auf die äußere Natur an die unvertilgbaren Kräfte und die Gesetze derselben gebunden ist; auf die Natur kann nur durch die Natur gewirkt werden; so ist unser Produciren bestimmter Producte in derselben gleichfalls von den Kräften und Gesetzen derjenigen Naturgegenstände abhängig, welche wir entweder selbst produciren oder als Hülfsmittel zu unsern Productionen gebrauchen wollen und müssen; und die Regeln, welche die Production selbst angehen, müssen schlechthin durch jene Kräfte und Gesetze bestimmt werden. Hier hätten wir also Eine Quelle von Gründen für diese Gattung von praktischen Regeln gefunden. Nehmlich die in den theoretischen Wissenschaften dargestellten Begriffe und Gesetze der in unserer bestimmten Production zu behandelnden Natur-Gegenstände wären als Lehnsätze in die praktische Wissenschaft aufzunehmen, und sie selbst hätte aus ihnen die praktischen Regeln abzuleiten. Da aber nach dem jetzigen Zustand unserer theoretischen Wissenschaften viele jener Begriffe nur noch halb wahre Begriffe, viele ihrer angeblichen Gesetze, keine Gesetze, sondern regelmäßig vorkommende Phänomene sind, so

ist bey dem Aufnehmen theoretischer Bestimmungen in eine praktische Wissenschaft die äußerste Vorsicht anzuwenden, weil jeder unwahre Begriff eine unwahre oder doch unbestimmte Regel zur Folge haben müßte. Irrthum in theoretischen Wissenschaften schadet nichts, so lang er in ihrer Sphäre bleibt; es bleibt bey unserm Handeln alles beym Alten; aber wenn der Irrthum zur Regel des Lebens wird, so treibt er die Menschheit von ihrem Ziele zurück. Sobald daher jene theoretischen Begriffe und Gesetze nicht mehr genaue Bestimmtheit, nicht evidente Gewißheit haben, so verliehren sie ihr Recht zur Anwendung, und es müssen die praktischen Regeln aus einer andern Quelle geschöpft werden. Als eine solche ist uns aber nichts anders übrig, was uns über die Natur der zu behandelnden Gegenstände belehrte, als die Erfahrung selbst; und diese ist es auch, die uns für alle praktische Wissenschaften, wenn wir sie für die Anwendung und nicht blos theoretisch bearbeiten wollen, den größten Reichthum von Gründen für unsere Regeln darbietet. Aber diese Erfahrung muß reine Erfahrung, muß nicht unrichtig aufgefaßt, nicht durch Schlüsse entstellt seyn; daher wird die Critik derselben stets ein Haupt-Vorwurf für alle praktischen Schriftsteller, und ein auszeichnendes Verdienst seyn, was sie sich um die Wissenschaft und um das praktische Leben selbst machen können. Wer die Natur der Erfahrung kennt, wird nie befürchten, daß die Regel,

die er auf sie gründet, vom Ziele abführt, wird im Gegentheil überzeugt seyn, daß sie uns — wenn gleich langsam weiter — doch gewiß weiter bringt, und er wird sie dankbar von dem annehmen, der sie ihm am reinsten überliefern kann. Derjenige Inbegriff von Regeln also, welcher die Production selbst betrifft, hat die Quellen ihrer Gründe außer der Sphäre der praktischen Wissenschaft selbst, und diese müssen erst in sie aufgenommen werden. Ganz anders verhält es sich mit denjenigen Regeln, welche die Production auf den in der praktischen Aufgabe bestimmten Zweck leiten. Diese Regeln können durchaus nicht außerhalb der Sphäre der praktischen Wissenschaft ihren Grund haben; denn der Zweck der aufgegebenen Production liegt nicht in der äußern Natur, sondern schlechthin im Willen des Producenten. Daher hat die praktische Wissenschaft hier einen ganz andern Weg für die Ableitung dieser Regeln einzuschlagen, als bey den Productionsregeln; und die Quelle jener Regeln kann keine andere seyn als der Zweckbegriff selbst.

Dieser Zweckbegriff der praktischen Aufgabe muß hier seinem innern Gehalt nach untersucht und aus diesem die Bedingungen abgeleitet werden, unter denen und durch die er realisirt werden kann. Allein, was aus einem Begriff abgeleitet wird, ist blos theoretischer Satz, nicht praktische Regel, und der Inbegriff derselben würde eine Metaphysik

der praktischen Wissenschaft, nicht sie selbst, darstellen. Wollen wir diese haben, so müssen jene theoretischen Sätze den Charakter praktischer Regeln annehmen, das heißt, ihr Inhalt muß auf den Charakter des Objects der Handlung, für welche sie Regel werden sollen, bezogen werden, und so ihr selbst ihre Richtung bestimmen. Offenbar haben diese praktischen Regeln, in so fern ihr Inhalt aus dem Zweckbegriff selbst abgeleitet wird, unbedingte und absolute Gewißheit, und außer dieser unter sich selbst einen systematischen Zusammenhang; da hingegen die Productions-Regeln nur durch die Kenntniß der Natur ihrer Objecte bedingte Gewißheit, und wegen der Verschiedenheit der Objecte selbst keinen innern Zusammenhang haben können. Die bisherige Betrachtung giebt uns folgendes Resultat: alle praktischen Wissenschaften zerfallen in 2 Haupttheile: der eine ist ein Inbegriff von Regeln, wie wir das in der praktischen Aufgabe bestimmte Object in der Sinnenwelt auf die sicherste, beste und leichteste Art darstellen oder hervorbringen können; da diese Regeln nur bedingte Gewißheit haben, so können wir den Theil selbst nach wissenschaftlicher Terminologie den niedern oder die niedere praktische Wissenschaft nennen; der andere Theil enthält den Inbegriff von Regeln, wie wir die Production der Objecte für ihren in der praktischen Aufgabe bestimmten Zweck vorzunehmen und die Darstellung desselben zu realisiren haben. Wegen der unbedingten Gewißheit

und des systematischen Zusammenhangs, welchen diese Regeln unter sich haben müssen, verdient er mit Recht die höhere praktische Wissenschaft genannt zu werden. Ich mache die Anwendung hievon auf die Landwirthschaftswissenschaft.

Dem Landwirth liegt die Aufgabe vor: aus seinem bestimmten Landgut durch Erziehung und Gewinnung landwirthschaftlicher Naturproducte den höchsten nachhaltigen Geldertrag zu ziehen. Sollen wir für diese Aufgabe eine Wissenschaft bearbeiten, so heißt dies so viel: wir sollen die Bedingungen aufsuchen, unter denen diese Aufgabe gelöst und in der Sinnenwelt realisirt werden kann, und sie in der Form praktischer Regeln dem Landwirth zu Befolgung in seinem Verfahren darstellen. Nach dem vorhin gefundenen Begriff und der Eintheilung der praktischen Wissenschaften überhaupt müssen daher auch die gefundenen Regeln für die Handlungen des Landwirths in zwey Haupttheilen zusammengestellt werden, wovon der eine die niedere, der andere die höhere Landwirthschaftswissenschaft genannt werden kann. Jener enthält den Inbegriff von Regeln, welche die Erziehung und Gewinnung der landwirthschaftlichen Naturproducte bestimmen, und welche nothwendig aus den von unsern Naturwissenschaften aufgestellten Bedingungen der Entstehung, des Wachsthums und der zweckmäßigen Reifung jener Naturproducte abgeleitet, wo diese aber zu Begründung fester Re-

geln nicht mehr zureichen, aus der reinen Erfahrung über jene Phänomene abstrahirt werden müssen. Der andere Theil aber oder die höhere Landwirthschaftswissenschaft enthält diejenigen Regeln welche die Productionen des Landwirths für ihren letzten Zweck, den höchsten nachhaltigen Geldertrag, bestimmen, und ihn über die Darstellung desselben belehren. Sie sind schlechthin aus dem Begriff des Gelderwerbs abzuleiten und auf diejenigen Anstalten und Einrichtungen zu beziehen, durch welche die Production und Gewinnung der landwirthschaftlichen Producte den höchsten nachhaltigen Geldertrag gewähren kann. Die Regeln dieses zweyten oder höhern Theils haben, in so fern ihre Quelle in dem Zweckbegriff der Aufgabe des Landwirths liegt, absolute unbedingte Gewißheit, und da alles, was aus Einem Begriff abgeleitet wird, sich schlechthin wechselseitig bedingen oder, was dasselbe ist, einen vollkommenen systematischen Zusammenhang haben muß, so giebt dieser Theil dem Verfahren des Landwirths eine solche Festigkeit, die ihn nie von seinem Ziele abführt, und einen so innigen Zusammenhang, daß sich seine Wirthschaft selbst als ein vollendetes System darstellt. Es ist aber hier wohl zu merken, daß dieses System keine weitere Sphäre einnimmt, als die Einrichtungen und Anstalten reichen, welche die Productionen und Gewinnung des Landwirths überhaupt bedingen; denn die Anstalten und Einrichtungen der wirklichen speciellen Productionen sind durch die Natur ihrer

Producte bedingt und liegen daher nicht in diesem System.

Ich habe es wohl kaum zu erwähnen nöthig, daß, so ungeheuer viel man auch schon in der niedern Landwirthschaftswissenschaft geschrieben habe, so wenig noch bis auf diese Stunde in dem höheren Theile derselben gethan sey; es sieht aus, als wenn man es für zu geringfügig hielte, eine Sache blos von der Seite ihres reichlichsten Geldertrags zu untersuchen, oder auch als wenn man über die darauf zielenden Regeln schon ganz unter sich einig wäre, und dieselben keiner nähern Bestimmung fähig hielte. Aber so sieht es auch nur aus, so ists nicht wirklich. Ich habe, wie mich dünkt, im ersten Paragraph hinlänglich gezeigt, daß der Gelderwerb gewiß eine so geringfügige Sache nicht sey, und das allgemeine Streben der Menschen nach demselben beweist, daß sie es selbst — wenigstens bis sie es haben — für so geringfügig nicht halten; was aber den zweyten Punct betrifft, so überführt uns die tägliche Erfahrung leider nur gar zu oft, daß es mit jenen Regeln noch nicht so allerdings seine Richtigkeit habe, und daß unsere Urtheilskraft im Urtheil über das Zweckmäßige eben so oft Sünde begeht, als im Urtheil über das Nothwendige. Es spricht diese Erfahrung vorzüglich häufig aus den Producten landwirthschaftlicher Schriftsteller und auch nicht wenig oft aus der Wirthschaft manches Landwirths hervor; doch zum

Glück der Menschheit aus den letztern weit seltener als aus den erstern. Und dies darum: der praktische Landwirth läßt sich in seinem ganzen Verfahren durch die Umstände bestimmen, was ihm nach diesen am meisten Geld bringt, das thut er, und thut daran auch ganz recht; es giebt unter diesen solche, welche bleibend und fest sind, und sich immer regelmäßig wiederholen, und diese haben ihm ein ganz systematisches Verfahren aufgedrungen, das ihn zum Zweck führt, unbekümmert um das wie und warum; beym landwirthschaftlichen Schriftsteller ists meist ein ganz anderer Fall: er will entweder die Umstände nach seinen Regeln bestimmen, oder er nimmt auf diese Umstände gar keine Rücksicht; beydes aber will die Natur der Sache nicht, und darum hat er sehr oft unrecht, und führt den Landwirth, der ihm folgt, irre. Jene Umstände und Verhältnisse sind so leicht nicht abzuändern, als sie sich leicht im Kopf manches Schriftstellers mögen verliehren können; ihr Grund liegt unendlich tiefer, ihre Quelle ist unendlich stärker, als daß der Landwirth sie mit seinem Gewerbe erreichen, und mit irgend einer Materie aus demselben sie nach Belieben verstopfen oder frey lassen könnte. Man muß es aber überhaupt nie vergessen: es kommt beym landwirthschaftlichen Gewerbe als solchem nicht darauf an, daß wir die meisten und mannigfaltigsten Pflanzen und Thiere produciren, — so was mag etwa in einen akademischen oekonomischen Garten gehören, oder in eine Staatsland-

wirthschafts-Plantage — sondern es kommt darauf an, daß wir durch dies Erziehn und Gewinnen den höchsten nachhaltigen Geldertrag erhalten. Dieser wächst uns nicht in jeder Pflanze entgegen, wenn sie uns auch manches Körnchen liefert, auch manches Thierchen ernährt, denn jene und diese wägen oft eben so viel Gold auf der Wagschaale des Producenten, als sie Silber auf der Wagschaale des Käufers wägen; und so ists ja ganz verkehrt. Man hat uns manches gar zierlich aussehende System empfohlen, nach welchem alles — Pflanzen und Thiere — gar herrlich gedeiht, die sich brüderlich ihren Nahrungsstoff reichen, und auch ihrem Wirth nach einem richtigen Calcul einen artigen Ueberschuß laßen; aber mit diesem ists noch nicht abgethan: der Vortheil des Wirths soll nicht ein blos artiger, er soll der höchstmögliche nachhaltige Vortheil seyn, der sich aus dem Gut ziehen läßt. Und dieser kann und muß oft gerade durch ein ganz entgegengesetztes System gewonnen werden, als dasjenige ist, welches der Schriftsteller auf seinem Pulte entworfen und auch mancher Landwirth zur leidigen Magerkeit seines Geldkastens nachgeahmt hat, und dies um so williger, weil bey dem Nachahmen die Kopfarbeit mehr auf sein Arbeitsvieh als auf ihn sebst zurückfiel. Es muß sich ja keiner mit dem Gedanken schmeicheln, daß Systeme, welche ganze Nationen ihrem Verfahren zum Grund legen, nichts anders als ein Meisterwerk eines vorzüglichen Kopfs seyen, und daß auch

ihm so ein Meisterwerk gelingen könne. So was hat noch kein Menschenleben hervorgebracht. Ein guter Kopf kann wohl ein System entwickeln, wenn es schon im Geist seines Zeitalters eingehüllt liegt, aber er kann es nicht aus dem Nichts hervorschaffen und noch weniger kann er es ins Leben einer Nation einführen. Solche lebendige Systeme sind ein Product der Zeit und aller der Begebenheiten, in welchen sie das Leben einer Nation vor sich wegwälzt, und eben darum sind sie auch blos die Systeme derjenigen Nationen, bey welchen sie vorkommen, und laßen sich nicht, wie ein Handschuh von Gummi elasticum auf alle Hände, auf alle Umstände und Verhältnisse aller Nationen passen. Dies gilt von allen Gewerbssystemen, und insbesondere von den Systemen der Landwirthschaft. Hier fällt mir von jemand ein Einwurf entgegen: es könne in der Landwirthschaft gar kein System Statt finden, sie sey eine Erfahrungswissenschaft, und daher bestehen die sämtlichen Geschäfte dieses Gewerbes zwar in einer ununterbrochenen Reihe, aber jedes einzelne Geschäft werde von einzelen Vorfällen und Umständen bestimmt, und so etwas habe nicht einmal systematische Form, viel weniger mache es ein wirkliches System aus. Wenn Beyspiele gegen ein praktisches Gesetz beweisen könnten, so hätte dieser Einwurf wirklich volles Gewicht; denn in der Erfahrung kommen freylich hie und da Wirthschaften vor, die systemlos genug sind, und wo dennoch ein seltener Zusam-

menfluß günstiger Vorfälle dem Wirth mehr Vortheil als Nachtheil daraus zufließen läßt; aber wie lange werden jene dauren, und wie oft treffen sie ein? Ueberhaupt einzelne Fälle widerlegen nur theoretische Gesetze, praktische niemals, gegen die Gültigkeit dieser kann nur ihr Erfolg sprechen. Wir wollen aber jenen Einwurf doch benutzen, um an ihm den Faden dieses § wieder aufzunehmen.

Es ist unwidersprechlich wahr, daß alle Geschäfte des Landwirths, welche das wirkliche Pflanzen und Erndten, das Erziehen und Gewinnen seiner Naturproducte angehen, größtentheils von augenblicklichen günstigen und vorübergehenden Umständen abhängen; und auf diesem Gesichtspunct muß auch allerdings das landwirthschaftliche Gewerbe als ein systemloses Gewebe von Thun und Lassen erscheinen. Aber jener Gesichtspunct ist auch nicht der einzige. Dem wirklichen Pflanzen und Erndten muß vieles andere vorangehen, eh es vorgenommen werden kann, und es ist selbst nicht der letzte Zweck, sondern nur Mittel zum letzten Zweck dieses Gewerbes; dies ist der zweyte höhere Gesichtspunct, auf dem es eine ganz andere Gestalt annimmt. Nehmlich das wirkliche Pflanzen und Erndten setzt Anstalten und Einrichtungen in der Wirthschaft voraus, durch die es schlechthin bedingt ist, obgleich sie rückwärts auch wieder durch jenes bedingt sind; beyde aber sind selbst wieder durch ein höheres bedingt,

durch den Zweckbegriff des Gewerbes, den höchsten nachhaltigen Geldertrag, in welchem sie sich als in ihrem letzten Product darstellen und denselben also wiederum bedingen. Ein solches Wechselbedingen und Wechselbestimmen des Einzelnen unter sich durch den Begriff des Ganzen und des Ganzen durch das Einzelne wird ein System genannt; und der Inbegriff von Regeln, in deren Befolgung sich ein solches System darstellt, ist das wissenschaftliche System. Also nicht das wirkliche Pflanzen und Erndten wird von dem Landwirth systematisch betrieben — dies wird nie Statt finden, so lange endliche Wesen in einer unendlichen Natur zu pflanzen und zu erndten haben — sondern die Anstalten und Einrichtungen auf einem Gut, durch welche das wirkliche Pflanzen und Erndten bedingt und durch welche es für seinen letzten Zweck bestimmt wird, diese machen ein festes geschlossenes System in der Wirthschaft aus. Wir können die Nothwendigkeit, daß es so seyn müsse, ganz kurz aus dem Zweckbegriff der landwirthschaftlichen Aufgabe ableiten. Der höchste Geldertrag soll nachhaltig seyn; dies ist er nur dann, wenn er sich stets in dem Gewerbe reproducirt. Alles Reproduciren ist aber dadurch bedingt, daß dieselben Theile, durch welche das erste Product zu Stande kam, ihre Functionen behalten können und müssen; und dies müssen sie nur dann, wenn sie sich, gerade so, wie sie sind und wirken, wechselseitig bedingen, so daß keiner aufgehoben

werden kann, ohne daß die übrigen selbst verändert werden müßten; so etwas aber ist, wie wir kurz vorhin gehört haben, ein System; aus einem andern Gesichtspunct haben wir diese Nothwendigkeit weiter oben dargestellt. Die möglichen Hauptverhältnisse nun, welche jene Anstalten und Einrichtungen für das Pflanzen und Erndten auf einem Gut zum höchsten Zweck desselben, nach dem Begriff des Gelderwerbs, haben können, machen eben so viele Hauptlandwirthschaftssysteme möglich; daß jedes derselben unendlich viele Modificationen annehmen könne und müsse, wird sich in der Folge deutlich zeigen lassen; aber darum hört es nicht auf, ein und dasselbe Hauptsystem zu seyn, so wenig eine Hauptorganisation der Natur auch in noch so unendlich vielen Arten individualisirt, in denselben ihren Hauptcharakter verliehren kann. Man frage jeden Landwirth, ob in seiner Wirthschaft ein Zusammenhang Statt finde? Er wird ohne Bedenken antworten: allerdings, und zwar so, daß ich keinen Haupttheil verändern kann, ohne die übrigen mit zu ändern; wohl aber giebt es tausend Fälle, welche die Benutzung — also den wirklichen Gebrauch — jener Theile verändern können, ohne daß die Theile selbst verändert werden müßten; und so muß es auch seyn. Wenn nun aber der Landwirth zur sichern Auflösung und Ausführung der seinem Gewerbe vorliegenden Aufgabe nur dadurch kommen kann, daß er die Wirthschaft seines Guts

in ein bestimmtes System bringt, so ist nach dem Charakter eines Systems nothwendig, daß dasselbe von einem allgemeinen Princip ausgehe, durch welches die Regeln desselben bedingt sind und in welches sie alle zurücklaufen. Ein solches Princip nennt man Grundprincip; deren es so viele geben muß, als Hauptsysteme möglich sind; und dieser muß es wieder umgekehrt so viele geben, als sich Grundprincipien für die das Pflanzen und Erndten bedingenden Anstalten und Einrichtungen des landwirthschaftlichen Gewerbes finden lassen. Die Aufsuchung dieser Grundprincipien selbst ist eigentlich nicht mehr der Vorwurf der höhern Landwirthschaftswissenschaft, sondern einer Metaphysik derselben; aber die Ableitung der systematischen Regeln aus ihnen, aus deren Befolgung ein solches Landwirthschaftssystem hervorgehen muß, diese ist ganz ihr Geschäft und macht eine Hauptlehre dieses Theils aus. Die Aufsuchung und Darstellung jener Principien aber habe ich hier zum Object dieser Abhandlung gemacht.

§. 3.

Ueber die Grundprincipien der Landwirthschaftssysteme überhaupt.

Man muß mich recht verstehen: ich suche nicht nach dem Grundprincip des landwirthschaftlichen

Gewerbes überhaupt — denn dieses Grundprincip ist die praktische Aufgabe dieses Gewerbes selbst, so wie überhaupt jede praktische Wissenschaft ihre praktische Aufgabe, für welche sie bearbeitet wird, zum Princip hat — sondern ich suche die Grundprincipien der möglichen Hauptlandwirthschaftssysteme, und diese Frage hat einen ganz andern Sinn. Es muß gar viel anderes erst vorher unternommen werden, ehe der Landwirth sein Wirthschaftssystem in seiner Seele entwerfen, und in seinem Landgut errichten kann; eben so ists mit der höhern Landwirthschaftswissenschaft auch. Sie hat in einer beträchtlich weitläuftigen Lehre eine eben so beträchtliche Menge von Bedingungen aufzuführen, welche alle aus ihrer Aufgabe abgeleitet sind, und welche sie dem Landwirth in eben so vielen praktischen Regeln darstellen muß, ehe sie zur Darstellung und Entwicklung der Wirthschaftssysteme selbst übergehen kann. Denn das Realisiren dieser Systeme ist schlechthin durch die genaue Befolgung der Regeln jener Lehre bedingt, und wird erst nach den erhaltenen Resultaten derselben möglich. Aber nachdem die Bedingungen der Möglichkeit aufgestellt sind, dann müssen allerdings die Bedingungen der Wirklichkeit oder die Regeln für die Realisirung selbst folgen. Diese Realisirung ist nichts anders als die Bestimmung des landwirthschaftlichen Gewerbes zum Mittel seines Zwecks; wenn daher der Inbegriff jener Regeln die Gründungslehre der Land-

wirthschaft hieß, so können wir diese mit Recht die Benutzungslehre nennen. Offenbar ist das höchste Princip dieser Lehre kein anderes, als der Charakter, den eine Sache annehmen muß, um Mittel ihres Zwecks zu werden, und eben so einleuchtend ist, daß das höchste Princip dieser Lehre noch keines von den Grundprincipien seyn könne, die wir suchen; wenn gleich diese in ihm enthalten seyn müssen. Denn jenes Princip geht auf das ganze Gewerbe, also bis auf seinen letzten Zweck, und muß daher diese Lehre eben so gut allgemeine Vorschriften über das wirkliche Pflanzen und Erndten in Hinsicht auf diesen letzten Zweck enthalten, als es allgemeine Regeln über die Anstalten und Einrichtungen enthalten muß, welche dieses Pflanzen und Erndten bedingen. Von diesem aber wissen wir, daß es dafür kein System in der Landwirthschaft geben könne, sondern daß es von augenblicklichen und vorübergehenden Umständen abhänge, und daß Systeme der Landwirthschaft nur in jenen Anstalten und Einrichtungen selbst Statt finden, aber da auch nothwendig Statt finden müssen, wenn der Zweck des Gewerbes selbst sicher und bestimmt erreicht werden soll. Daraus folgt, daß jenes Princip für diese Systeme noch viel zu allgemein und unbestimmt seyn müßte, und daß in dieser Lehre die Entwicklung und Darstellung jener Systeme zwar vorkommen, aber auch, daß ihre Ableitung aus eigenen und bestimmten Principien geschehen müsse.

Wir haben uns für diesen § noch nicht die Beantwortung der Frage aufgelegt: welches diese Principien selbst seyen; sondern hier wollen wir erst den Weg bestimmen, auf welchem wir zu ihnen selbst kommen können.

Jeder Weg wird bestimmt, durch das Ziel nach welchem, durch die Natur der Sache, über welche er führt, und durch den Punct, von dem er ausgeht; dies gilt auch von denen Wegen, auf welchen wir wissenschaftliche Resultate zu suchen haben. Nun wissen wir, daß das Ziel des landwirthschaftlichen Gewerbes kein anderes ist, als der höchste nachhaltige Geldertrag, daß die Sache, durch welche wir zu demselben kommen müssen, die Erziehung und Gewinnung landwirthschaftlicher Naturproducte, und der Punct, von dem wir nach demselben ausgehen, die allgemeinen Grundsätze der Benutzung überhaupt sind; in diesen drey Momenten läge also der Weg, auf welchem wir jene Principien zu suchen hätten. Aber eine zweyte Hauptbedingung alles Suchens ist, daß wir die Art und Weise wissen, wie wir zu suchen haben. Sie ist bestimmt durch den Charakter des Suchens überhaupt, und durch den Gegenstand, welcher gesucht werden soll. Denn ohne vorher zu wissen, wie dieser aussieht, ist das Suchen selbst schlechthin unmöglich. Aber hier sind wir offenbar an einen Widerspruch getrieben: wir sollen die Principien suchen, um sie kennen zu ler-

nen, und sollen sie vorher kennen, um sie nur überall suchen zu können. Dieser Widerspruch löst sich nur dadurch, wenn wir nicht nöthig haben, die Principien selbst vorher zu wissen, sondern nur einen Charakter von ihnen, der sie uns ausschließend verriethe; und so muß es auch seyn. Wie erhalten wir aber diesen Charakter? Der Charakter einer Sache, ohne sie selbst zu kennen, kann nur aus ihrer Wirkung erkannt werden. Wir müßten also die Wirkung jener Principien wissen, und in ihr wäre uns ihr Charakter zugleich mitgegeben. Diese Wirkung ist keine andere: als daß sie Systeme der das Pflanzen und Erndten bedingenden Wirthschaftseinrichtungen, und zwar in Hinsicht auf den dadurch zu erhaltenden höchsten nachhaltigen Ertrag begründen sollen; und ihr Charakter muß also nothwendig folgender seyn: 1) als ein System begründend müssen in ihnen sich wechselseitig bedingende Begriffe vorkommen; 2) als den höchsten Geldertrag begründend müssen sie selbst Bedingungen desselben seyn; 3) als Systeme der Wirthschaftseinrichtungen begründend müssen jene sich wechselseitig bedingenden Begriffe den allgemeinen Charakter der Wirthschaftstheile ausdrücken, welche die allgemeinen Bedingungen des Pflanzens und Erndtens sind, und in denen die durch diese Principien begründeten Systeme hergestellt werden sollen. Wenn wir nun also durch unsere Untersuchungen auf Principien kommen, welche diesen Charakter haben, so

wissen wir auch, daß es die sind, welche wir suchen. Der Charakter des Suchens selbst ist in wissenschaftlicher Bedeutung kein anderer als Ableitung aus Begriffen und Grundsätzen; und in Beziehung auf unsern Weg und auf unser Object würde die Ableitung der Grundprincipien möglicher Hauptlandwirthschaftssysteme aus dem Begriff des höchsten Geld-Erwerbs, aus den allgemeinen Bedingungen der Erziehung und Gewinnnng landwirthschaftlicher Producte und aus den allgemeinen Grundsätzen der Benutzung vorgenommen werden müssen. Wir gehen nun zu dieser Ableitung selbst über.

§. 4.

Ableitung der Grundprincipien der möglichen Hauptlandwirthschaftssysteme.

Das Geld ist das Zeichen unsers absoluten Eigentuhms an alle Gewerbsproducte, es sollen diese dagegen eingetauscht werden können, und es selbst soll als Mittel des Kaufs und Verkaufs gebraucht werden. Hiezu wäre es völlig untauglich, wenn es selbst ein werthloses Zeichen wäre, zu welchem das Verhältniß der verkauften Waaren nur willkührlich gedacht und bestimmt werden müßte. Es soll ein Maasstab des Werths derselben seyn, und als solcher muß es von der Natur desjenigen etwas an sich haben, wozu es Maasstab ist. Nun soll offenbar die

Quantität Geldes, welche gegen das Gewerbsproduct gegeben werden soll, demselben angemessen, sie soll das völlige Aequivalent desselben seyn; das heißt aber nichts anders, als sie soll dem Verkäufer den Aufwand ersetzen, welchen ihm die Production gekostet hat; dieser Aufwand bestimmt den Werth, welchen die Sache für den Verkäufer hat; soll es also diesen Aufwand oder Werth ersetzen, so muß es selbst Werth haben, und zwar einen eigenthümlichen innern Werth, der den Verkäufer gegen jede willkührliche Verleugnung desselben sichert. Dieser innere Werth einer Sache aber kann durchaus von nichts anderm bestimmt werden, als von dem Aufwand an Raum, den ihre Production einnimmt, von dem Aufwand an Zeit, welche mit ihrer Production hingeht, und von dem Aufwand an Kräften, die zu dieser Production verwendet werden; der äußere Werth der Sache aber wird bestimmt durch ihre Tauglichkeit für die Erreichung menschlicher Zwecke. Wenn die erstern den Werth des Products für den Verkäufer bestimmen, so bestimmt die letztere ausschließend den Werth des Products für den Käufer. Aus dem Verhältniß beyder geht der Preis der Sache oder des Products im Act des wirklichen Austauschs hervor. Dasselbe, was hier vom Gewerbsproduct gesagt ist, gilt vom Gelde, und muß von ihm gelten, wenn es seinen Zweck erreichen soll. Die Seltenheit seines Metalls, die Kosten seiner Gewinnung und seine Tauglichkeit für

menschliche Zwecke bestimmen ihm den Preis zwischen Geber und Nehmer; hörten bey *ihm jene* Verhältnisse auf, so würde sein Gebrauch *als* Maasstab des Werths aller Dinge von selbst aufhören, und wir müßten uns nach etwas anderm umsehen, das jenen Charakter wieder an sich trüge. Da nun das Geld wegen seines eigenthümlichen Preises als Aequivalent oder Zeichen des Preises aller Producte gebraucht werden kann und muß, so geht daraus folgendes merkwürdige Verhältniß hervor: der Preis aller Producte ist zusammengesetzt aus ihrem innern und äußern Werth; der letztere wird bestimmt durch das Bedürfniß der Käufer für die verkäuflichen Producte, und sein Zeichen ist die Geldsumme, welche der Käufer für das Product bietet; da diese Geldsumme aber selbst einen eigenthümlichen Preis für den Käufer hat, dieser aber durch nichts anders bestimmt wird, als durch sein Verhältniß gegen den Preis aller übrigen Producte, und da diese übrigen Producte wieder einen von den Factoren ausmachen, aus welchen der Verkäufer sein Product producirt, so folgt nothwendig, daß jene angebotene Geldsumme des Käufers stets einen eminenten Preis für den Verkäufer haben muß, das heißt, daß sie größer seyn muß, als die Geldsumme, welche die Production dem Verkäufer selbst kostet. Denn indem der Käufer den Preis seiner gebotenen Geldsumme selbst nach ihrer Tauglichkeit schätzt, die andern Producte mit ihr eintauschen zu können, und nach dem Be-

dürfniß, welches er für jenes bestimmte Product hat, so bezahlt er dem Verkäufer den eminenten Preis aller übrigen Producte, der in den Preis, den er jener Geldsumme geben muß, zurückfällt. Da aber der Verkäufer nicht alle jene Producte zu seiner Production nöthig hat, sondern nur einzelne von ihnen, so muß der Preis der ihm angebotenen Geldsumme allerdings höher seyn, als der Werth seines Products selbst. Und so ists nothwendig, wenn er durch seine Production Geld erwerben soll. Es liegt mir alles daran, daß ich über dieses Verhältniß ganz gefaßt werde, und ich will es daher noch von einer andern Seite darstellen. Der eigenthümliche Werth des Geldes macht es zum Maasstab des Werths aller Gewerbsproducte, und dadurch hat es selbst einen eminenten Preis, nehmlich: durch seine höchste Tauglichkeit zu Erreichung menschlicher Zwecke. Es wechselt also dieser Preis nicht in gleichem Verhältniß mit dem Aufwand an Raum, Zeit und Kräften, welchen die Production einzelner Producte kostet, sondern er könnte sich nur mit dem veränderten Verhältniß dieser Factoren in Hinsicht aller Productionen zusammen verändern, aber dadurch träte denn doch wieder der vorige Fall ein; und somit bleibt sein Preis immer eminent. Wenn nun der Maasstab, womit der Preis sämmtlicher Producte bestimmt wird, eminenten Preis hat, so muß nothwendig der Preis einzelner Producte gleichfalls ein eminenter werden; das heißt, die

Geldsumme, welche der Käufer dafür giebt, muß in dem Verhältniß gegen die Geldsumme, welche der Verkäufer nach dem gemachten Aufwand für sein Product bestimmen kann, größer seyn, als eben dieser Aufwand, gegen den Aufwand aller übrigen Productionen, wonach sich der eminente Preis des Geldes richtet, geringer ist. Dies giebt uns folgenden Grundsatz: der eminente Preis eines Products steigt für den Verkäufer in demselben Verhältniß, als er den Aufwand eines von den Factoren vermindert, durch welche er dasselbe hervorbringt; diese Factoren sind, wie wir oben gehört haben: Raum, Zeit und Kräfte, also

1) der Geldertrag aus den Productionen des Landwirths steigt, je geringer sein Aufwand von Zeit für dieselben wird;

2) der Geldertrag aus seinen Productionen steigt, je geringer der Aufwand an Raum wird, welchen sie fordern;

3) der Geldertrag aus seinen Productionen steigt, je geringer der Aufwand von Kräften wird, welche sie ihm nöthig machen.

Da nun aber Raum und Zeit sich nach ihrer eigenthümlichen Natur gegen den Aufwand von Kräften umgekehrt verhalten, nehmlich je geringer der Auf-

wand an Kraft, desto größer der Aufwand an Zeit, und je größer der Aufwand an Zeit, desto geringer der Aufwand an Kraft, ferner je größer der Aufwand an Raum, desto geringer der Aufwand an Kraft, und umgekehrt; sie selbst aber sich wechselseitig bedingen, nehmlich: je größer der Aufwand an Raum, desto größer der Aufwand an Zeit, und je größer der Aufwand an Zeit, desto größer der Aufwand an Raum, so kommen wir wieder auf folgende Bestimmungen:

1) daß in dem Maas, in welchem der Landwirth bey seinen Productionen den Raum vermindert, er in eben demselben Maas seinen Aufwand an Kraft erhöhen müsse;

2) daß in dem Maas, in welchem der Landwirth seinen Aufwand an Zeit vermindert, er in demselben Maas seinen Aufwand an Kraft erhöhen müsse;

3) daß in demselben Maas, in welchem er den Aufwand an Kraft vermindert, er nothwendig auch den Aufwand an Raum und Zeit erhöhen müsse.

Daraus aber gienge nichts anders hervor, als daß der Landwirth gezwungen wäre, so oft er den Aufwand des einen Factors vermindert, den Aufwand

des andern wieder zu erhöhen, und daß er also durch eine solche Verminderung in seinem Geld-Ertrag durchaus nichts gewinnen könnte. Dies widerspricht aber den erstern 3 Sätzen gänzlich, und es wäre unmöglich, ihre Forderung mit Erfolg zu erfüllen. Sollte dieser Widerspruch gelöst werden können, so ist dies auf keine andere Weise möglich, als daß wir in den letztern drey Sätzen ein Verhältniß ausfindig machen, welches dem jener Wechselbedingungen gerade entgegenstände, mit den Behauptungen der erstern drey Sätze aber völlig übereinstimmte. Es müßte sich zeigen lassen, daß der durch den geringsten Aufwand an Raum und Zeit nothwendig bedingte größte Aufwand an Kraft im Verhältniß gegen den durch jenen erhaltenen Geldertrag wiederum zum geringsten, und daß der durch den geringsten Aufwand an Kraft nothwendig bedingte größte Aufwand an Raum und Zeit gleichfalls im Verhältniß gegen den durch jenen erhaltenen Geldertrag zum geringsten Aufwand gemacht werden könnte. Was kann es für ein Verhältniß der Art geben? und wie ist es möglich? Offenbar könnte dies neue Verhältniß nicht in den sich wechselseitig bedingenden Factoren selbst liegen, sondern nur in ihrer Wirkung, die nicht sie selbst sind, aber nothwendig zu ihnen gehört. Die eigenthümliche Wirkung desjenigen Factors, dessen größerer Aufwand durch den geringern Aufwand des andern bedingt ist, müßte das wieder ersetzen, was sein größerer Aufwand dem reinen Er-

trag bestimmt; denn nur durch eine solche Wirkung kann er gegen diesen wieder zum geringsten werden. Sie kann und darf aber auch nach dieser Bestimmung keine andere als folgende seyn: aus dem größern Aufwand an Kraft selbst müßte ein Geldertrag fließen, der selbst nicht wieder einen neuen Aufwand an Raum und Zeit foderte; und aus dem größern Aufwand an Raum und Zeit müßte gleichfalls ein Geldertrag fließen können, der selbst nicht wieder einen neuen Aufwand von Kräften nothwendig macht. Ist dies, so muß nothwendig der reine Geldertrag gewinnen, und zwar in dem Verhältniß als der Ertrag aus dem größern Aufwand steigt. Man muß sich durch die Ansicht nicht irre machen lassen: daß ja eben der geringere Aufwand des einen Factors den größern Aufwand des andern wieder ersetze, dies ist völlig wahr: allein durch dieses bloße Ersetzen bleibt ja noch alles beym Alten, und dies soll es nicht, der reine Ertrag soll steigen, soll der höchstmögliche werden; würde nun durch den geringern Aufwand an Raum zwar die Zahl der Producte größer, zugleich aber auch in eben dem Verhältniß der Aufwand an Kräften größer werden, so würde dieser erhaltene Ueberschuß an Producten zu nichts helfen, als den größern Aufwand an Kräften wieder zu ersetzen, der reine Ertrag müßte derselbe bleiben; eben so, würde durch den größern Aufwand an Raum und Zeit zwar die Zahl der Producte, zugleich aber auch der Aufwand an Kräften gerin-

ger, so kämen wir hier ebenfalls wieder ins Gleichgewicht, und der reine Ertrag würde nicht größer. In beyden Fällen kann dies nur dadurch geschehen, wenn jedesmal der größere Aufwand an Kraft durch sich selbst das wieder ersetzte, was er gegen den größern Aufwand an Raum und Zeit verliehrt, und der größere Aufwand an Raum und Zeit wieder dasselbe ersetzte, was dieser gegen den größern Aufwand an Kraft verliehrt. Beydes kann offenbar nur aus der Wirkung des größeren Aufwandes selbst erfolgen. Wir müssen also sehen, ob in den Factoren des landwirthschaftlichen Gewerbes ein solches Verhältniß vorkommt; haben wir dasselbe gefunden, so ist offenbar die Anwendung jener Sätze, welche uns den höchsten Geldertrag seiner Productionen bedingen und bestimmen, möglich, und wir werden aus ihnen die Principien der Hauptwirthschaftssysteme selbst ableiten können. Allererst geben wir jenen allgemeinen Ausdrücken Realität:

1) Raum ist in Beziehung auf das landwirthschaftliche Gewerbe die urbare Ackerfläche, auf welcher er die Erziehung und Gewinnung landwirthschaftlicher Naturproducte vorzunehmen hat.

2) Zeit ist in eben dieser Beziehung das Wirthschaftsjahr, innerhalb welchem seine Productionen den höchsten Geldertrag abwerfen, und

nach dessen Beendigung wieder von neuem beginnen müssen.

3) Kraft sind im landwirthschaftlichen Gewerbe das Dünger-Vieh, das Arbeits-Vieh und die Arbeitsleute.

4) Die Producte sind als die hier für uns wichtigsten: die edlern Getreide-Arten, die Futtergewächse und Futterkräuter, mehrere Fabrik-Handelsgewächse; das zahme Horn-Vieh, Zug-Vieh und die Thierproducte derselben.

Mit jenen drey Factoren soll der Landwirth durch ihre gegebenen Producte den höchsten Geldertrag aus seinem Gut zu machen suchen. Als allgemeine Bedingungen sind uns bekannt:

a) Der Geldertrag für den Landwirth steigt, je geringer der Aufwand an Zeit wird, welche seine Producte für ihre Production fordern.

b) Der Geldertrag für den Landwirth steigt, je geringer der Aufwand an Ackerfläche wird, welchen seine Productionen fordern.

c) Der Geldertrag für den Landwirth steigt, je geringer der Aufwand wird, welchen seine Pro-

ductionen an Dünger-Vieh, an Arbeits-Vieh und Arbeitsleuten nöthig machen.

Nun wissen wir aber, daß jederzeit der geringere Aufwand der erstern beyden Factoren den grössern Aufwand des letztern, und der geringere Aufwand des letztern, den größern Aufwand der beyden erstern erfordert und schlechthin bedingt. Sollte der Landwirth bey dieser Wechselbedingung des geringen Aufwands der einen und des größern Aufwands der andern Factoren seines Gewerbes dennoch zum höchsten Ertrag kommen, so müßte, wie wir gehört haben, die Wirkung des Dünger-Zug-Viehs und der Arbeitsleute von der Art seyn, daß sie durch sich selbst einen Geldertrag lieferten, der nicht selbst wieder einen neuen Aufwand von Raum und Zeit nöthig machte, und die Wirkung des Aufwands an Ackerfläche und Zeit müßte gleichfals einen Geldertrag liefern, welcher nicht selbst wieder einen neuen Aufwand von Kräften erforderte. Denn wenn durch den größern Aufwand an Dünger-Zug-Vieh und Arbeitshänden zwar die Zahl der landwirthschaftlichen Producte vermehrt werden könnte, jener Aufwand aber nicht selbst einen Geldertrag lieferte, sondern ihn nur in den vermehrten Producten abwerfen würde, so müßte der Ertrag der Production sich schlechthin wieder um so viel vermindern als jener Aufwand kostete, und es wäre selbst in der Anlage des Gewerbes die Unmöglich-

keit begründet, jemals zum höchsten Ertrag zu kommen. So darf es aber nicht seyn; denn wenn wir uns ihm auch stets nur annähern können, so muß doch die Möglichkeit ihn zu erreichen Statt finden. Hier will ich meinen Leser an den Begriff des landwirthschaftlichen Gewerbes erinnern, weil ihm dadurch noch mehr Licht auf die bisherige Darstellung dieses §. zurückfällt; denn es ist schlechthin Bedingung, daß diese ganz verstanden sey, wenn das Folgende verständlich seyn soll. Der Begriff des landwirthschaftlichen Gewerbes ist die Aufgabe, aus einem Landgut durch Erziehung und Gewinnung landwirthschaftlicher Naturproducte den höchsten nachhaltigen Geldertrag zu ziehen; diese Aufgabe hat nicht einer, sondern es haben sie viele zu lösen. Wenn nun der eine vermöge unserer vorhergehenden Bestimmungen die Sache so angienge, daß er seine Producte mit dem geringsten Aufwand von Zeit, aber mit großem Aufwand von Kraft erzeugte, so müßte er, wenn er großen Vortheil haben sollte, offenbar den Preis seiner Producte selbst bestimmen und zwar mit Hinsicht auf jenen Aufwand von Kraft bestimmen können. Allein nun macht ein anderer den entgegengesetzten Weg: dieser erzeugt seine Producte mit dem geringsten Aufwand an Kräften, aber mit großem Aufwand an Ackerfläche und Zeit; offenbar wird dieser zwar weniger Producte erhalten wie jener, aber sie kosten ihn auch nicht die große Auslage wie diesen die seinigen.

Beyde aber bestimmen den Preis ihrer Producte nicht selbst, sondern dieser wird durch die Concurrenz der Käufer bestimmt; und diesen ist es dann gleichgültig, ob die Producte von A oder von B sind; der eine erhält nicht mehr dafür wie der andere. Dadurch aber wird der erstere gegen den zweyten nothwendig verliehren, und folglich im reinen Ertrag zurückkommen. Soll er diesem das Gleichgewicht halten können, so ist offenbar, daß das einig und allein durch den Ertrag geschehen kann, der ihm aus dem Aufwand von Kräften unmittelbar zufließt; denn durch die Producte selbst kann er dies nicht, weil er ihren Preis nicht nach diesem grössern Aufwand bestimmen darf. Eben so ists mit dem zweyten: soll dieser dem erstern im reinen Ertrag aus seiner kleinern Summe von Producten das Gleichgewicht halten, so ist dies nur dadurch möglich, daß ihm der Aufwand an Raum und Zeit dasselbe verschafft, was der erstere nur durch einen großen Aufwand an Kraft erhalten konnte; er muß also in dem Verhältniß, in welchem er nach seinem eigenen geringen Aufwand an Kraft weniger Producte erhalten kann als der erstere, durch die Wirkung des größern Aufwands an Ackerfläche und Zeit wieder eben so viele Producte hervorbringen, als der reine Ertrag beträgt, welchen der erstere unmittelbar aus seinem größern Aufwand an Kräften zieht. Nur unter diesen Bedingungen sind beyde der Möglichkeit versichert, den höchsten nachhaltigen

Ertrag aus ihrem Gewerbe auf ganz entgegengesetzten Wegen ziehen zu können. Was giebt es nun für ein Verhältniß in dem landwirthschaftlichen Gewerbe, in welchem sich jene Bedingungen dar stellen? Vielleicht wird uns der praktische Landwirth früher antworten als der Theoretiker: jenes Verhältniß oder jene Wirkung sey im ersten Fall keine andere als der Ertrag, welcher dem Landwirth aus dem Dünger-Vieh und Arbeits-Vieh selbst zufließe; und im zweyten Fall die unzubestreitende Erfahrung, daß dem Acker durch die Zeit der Ruhe dieselben Productionskräfte gegeben werden können, die er sonst nur durch den Dünger eines kostbaren Viehstands erhalten müßte. Was jenen Ertrag des Dünger- und Arbeitsviehs betrifft, so ist derselbe durch die Preise des Fleisch- und Molkenwerks bedingt, und es wird also der Aufwand dieser beyden landwirthschaftlichen Kräfte in demselben Verhältniß wieder geringer, in welchem der Preis des Fleisch- und Molkenwerks höher steht: der Landwirth wird also ohne Bedenken diesen Aufwand machen können, je leichter er sich ihm in jenen ersetzt, und sein reiner Ertrag wird um so höher steigen, je größer der reine Ertrag aus diesen wird. Der höhere Geldertrag aber durch die Ruhe des Ackers erfolgt hier daraus: weil dieselbe Quantität des gebauten Getreydes einen geringern Aufwand an Kräften fordert, als wenn sie durch Dünger hervorgebracht werden müßte. Es ist aber einleuchtend, daß dieser Vortheil nur

ein negativer Schaden und kein positiver Vortheil ist; denn nur, weil nach der hier zu machenden Voraussetzung der Ertrag des Arbeits- und Dünger-Viehs nicht so groß ist, daß er seinen Aufwand mittelst des durch Dünger hervorgebrachten mehrerern Getreydes im Ertrag desselben so lohnt, wie die Ruhe des Ackers ohne diesen Aufwand sich in der geringern Quantität Getreyde lohnt, blos dadurch hat jenes Verhältniß, wonach der geringere Aufwand an Kraft bey einem desto größern Aufwand an Ackerfläche und Zeit den höchsten Ertrag geben soll, völlige Realität. Eben so aber ist die nach dem ersten Fall reichlichere Production an Getreyde durch einen größern Viehstand gleichfalls nur ein negativer Schaden und kein positiver Vortheil, so lang sich nicht dem Landwirth ein reiner Ertrag aus jenem Viehstand selbst darstellt, und dieser erfolgt erst, wenn der Preis des Fleisch- und Molkenwerks so hoch steht, daß ihm nach Abzug der Kosten, welche die größere Getreydeproduction verursacht hat, noch reiner Ueberschuß aus dem Ertrag des Fleisch- und Molkenwerks übrig bleibt. Nachdem wir nun also diejenige Wirkung gefunden haben, durch welche der größere Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften und der größere Aufwand an Ackerfläche und Zeit in Hinsicht auf den reinen Ertrag wieder zum geringsten Aufwand werden können, so haben wir damit auch die Bedingungen gefunden, unter denen die Behauptung der obigen drey Sätze

ihre völlige Bestätigung erhält, und sie selbst können nun näher so bestimmt werden:

a) Der geringste Aufwand an Zeit bey dem größten Aufwand an Dünger- und Arbeits-Vieh giebt dadurch den höchsten Geldertrag, weil der Aufwand an Dünger- und Zug-Vieh selbst einen hohen Ertrag im Fleisch- und Molkenwerk abwirft.

b) Der geringste Aufwand an Ackerfläche bey dem größten Aufwand an Dünger- und Arbeits-Vieh führt mittelst derselben Wirkung des letztern zum höchsten Ertrag.

c) Der geringste Aufwand an Dünger- und Arbeitsvieh bey dem größten Aufwand an Ackerfläche und Zeit giebt dem Landwirth dadurch den höchsten Ertrag, weil die Ruhe des Ackers ohne Aufwand dieselben Productionskräfte bewirkt, die nur ein größerer Aufwand des erstern bewirken könnte.

Wir wollen den letzten Satz näher betrachten, und ihn nach dem oben angegebenen Charakter untersuchen, ob wir mit ihm noch nicht so weit sind, daß wir ihn als Princip eines Wirthschaftssystems gebrauchen können. Offenbar ist, daß er 1) zwey sich wechselseitig bedingende Begriffe enthält; denn

der geringste Aufwand an Arbeits- und Dünger-Vieh ist durch den größten Aufwand an Ackerfläche und Zeit bedingt, eben so umgekehrt dieser durch jenen; 2) der höchste Ertrag erfolgt nothwendig durch seine Realisirung; denn er ist nach dem allgemeinen Grundsatz des Gelderwerbs schlechthin durch das Verhältniß des ersten Factors bedingt; 3) die Hauptwirthschaftstheile, in welchen das durch ihn zu begründende System hergestellt werden soll, sind in ihm aufgeführt, und zwar in einem sich wechselseitig bedingenden Verhältniß, so daß das System schlechthin in seiner Realisirung sich darstellen muß, oder wissenschaftlich aus ihm abgeleitet werden kann. Unbezweifelt hat er also den Charakter, der uns in ihm das Princip eines Wirthschaftssystems zu erkennen giebt, und wir hätten in ihm gefunden, was wir suchten; aber auch blos seinem formellen oder constitutiven Theil nach; denn der materielle oder regulative Sinn dieses Satzes ist uns noch ganz unbekannt, so lange wir nicht wissen, was Aufwand an Ackerfläche und Zeit ihrer materiellen Bedeutung nach sind; wir haben zwar die das Pflanzen und Erndten bedingenden Wirthschaftstheile in einem System begründenden Wechselverhältniß dargestellt, aber wir haben noch nicht gezeigt, was dieses Pflanzen und Erndten selbst sey, und dies ist eben so nothwendig, da jene rückwärts wieder durch dieses bedingt sind. In Hinsicht der beyden ersten Sätze fehlt uns aber noch mehr; es

fehlt uns in jedem derselben ein Factor, der mit den andern zusammen das Product des landwirthschaftlichen Gewerbes bestimmen muß: im ersten Satz der Aufwand an Ackerfläche, im zweyten Satz der Aufwand an Zeit. Beyde müssen nicht nur vorkommen, sondern gleichfalls in einem bestimmten Verhältniß vorkommen, wenn diese Sätze ihre Bestimmung erfüllen sollen. Wie bringen wir diese beyden Factoren in ihre Stelle, und was für ein Verhältniß müssen sie zu den übrigen annehmen? Wäre durch den geringsten Aufwand an Zeit schon der Aufwand an Ackerfläche mit bedingt, und wäre durch den geringsten Aufwand an Ackerfläche gleichfalls der Aufwand an Zeit mit bedingt, so dürften wir nicht nur um den Weg nicht verlegen seyn, wie wir die fehlenden Factoren an ihre Stelle zu bringen hätten, sondern es wäre uns zugleich auch ihr Verhältniß zu den übrigen mit gegeben. Wir haben also nothwendig zu untersuchen, was eigentlich der geringste Aufwand an Ackerfläche und der geringste Aufwand an Zeit im landwirthschaftlichen Gewerbe sey, und ob ein solches bedingendes Verhältniß zu den beyden fehlenden Factoren in ihrem Charakter Statt finde. — Anzumerken ist: daß wir hier in Hinsicht unserer ersten beyden Sätze auf dieselbe Untersuchung getrieben sind, welche uns auch in Hinsicht des dritten Satzes zur Darstellung seiner materiellen Bedeutung noch übrig war; und daß also unsere ganze Ableitung vollendet ist, wenn

die Resultate dieser Untersuchung uns für die ersten beyden Sätze genügen. — Der landwirthschaftliche Zeitaufwand ist der geringste, je schneller die erzeugten Producte den höchsten Ertrag liefern; der Aufwand an Ackerfläche ist der geringste, je weniger von ihr ungebaut liegen bleibt, und je höher der Ertrag ist, den die darauf gewonnenen Producte liefern. Es kommt also hier in beyden Fällen auf die Natur der Producte, denn die Zeit ihres Ertrags hängt von der Zeit ihrer zweckmäßigen Reife ab, auf die Verhältnisse ihrer Preise gegen einander, und insbesondere auch auf die allgemeinen Bedingungen ihrer Erziehung und Gewinnung an, welche aus ihrer verschiedenen Natur folgen. In Hinsicht dieser wissen wir, daß die edlern Getreidearten, als Rocken, Waizen, Spelt, Gerste, Erbsen und Hafer, weit schneller zu ihrer Vollkommenheit kommen, als die größern landwirthschaftlichen Thiere. Was den Preis betrifft, so steht wegen des weit allgemeinern Bedürfnisses des edlern Getriedes der Preis desselben dem Preis aller landwirthschaftlichen Thiere und Thierproducte in der Regel weit vor; aber bey einer starken Bevölkerung der häufig fleischessenden Stände kann letzterer dem ersten sehr nahe kommen, ja mit Hinsicht auf den geringern Aufwand, welchen die Viehzucht fordert, ihm ganz gleichkommen. — Dieses äußerst wichtige Verhältniß, das ich mit der vollkommensten Ueberzeugung das Lebensprincip des landwirth-

schaftlichen Gewerbes nenne, ist noch lange nicht genug untersucht; ist von jeher der Stein des Anstoßes gewesen, an welchem die meisten schön ausgedachten Vorschläge und Systeme so vieler landwirthschaftlichen Schriftsteller, und selbst sehr viele Wirthe gescheitert sind; und auch noch fort und fort scheitern werden, bis ihnen eine Gleichungsformel in die Hände geliefert wird, mittelst welcher sie das Verhältniß des Preises von einem Pfund Fleisch und Butter zu dem Preis von einem Pfund Waizen ausmitteln können. Denn der marktgängige Preis sagt dies Verhältniß wohl dem Käufer, nicht aber dem Verkäufer. So sehr ich von der Nothwendigkeit einer solchen Gleichungsformel überzeugt bin, so gewiß bin ich, daß sie sich finden lassen muß, und vielleicht gelingt es mir selbst damit. — In Hinsicht der allgemeinen Bedingungen der Erziehung und Gewinnung der landwirthschaftlichen Naturproducte ist uns bekannt: daß die Viehzucht — ich verstehe darunter das Molken- Mast- und Arbeitsvieh — einen geringern Aufwand an Ackerfläche, Dünger- und Arbeitsvieh und Arbeitshänden erfordert, als der Getraidebau. Denn der Anbau der Futtergewächse und Futterkräuter macht in der Regel weder eine so große Quantität Dünger, noch eine so mühsame Zubereitung des Bodens, noch eine so mühliche Gewinnung der Producte für ihren Gebrauch nöthig, wie der Getreidebau. Dieser erfordert einen sehr gut gedüngten, sehr wohl

zubereiteten Boden und eine sehr mühsame Gewinnung; sowohl jener als diese machen daher, daß die Ackerfläche bey ihm längere Zeit unangebaut liegt, als für den Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse; daß also bei dem Getreidebau ein größerer Aufwand von Ackerfläche nöthig wird, als bey jenem. Da aber diese Futterkräuter und Futtergewächse nicht durch sich selbst, sondern nur in dem damit genährten Vieh einen Geldertrag bringen, dieser aber wegen der spätern Vollkommenheit des Viehes erst später erfolgt, als der Ertrag aus dem Getreidebau, so folgt, daß der Futterkräuter- und Füttergewächsbau — also die Viehzucht — zwar den geringsten Aufwand an Ackerfläche, aber auch wieder einen größern Aufwand an Zeit nöthig mache, als der Getreidebau. Es ist mir dieser letzte Satz zu wichtig und zu entscheidend, als daß ich ihn nicht auch noch von einer andern Seite recht völlig ins Licht setzen möchte. Die Futterkräuter nehmlich und die Futtergewächse entziehen dem sehr einträglichen Getreidebau den Raum auf der Ackerfläche, sie könnten gar nicht gebaut werden, wenn dieser Verlust sich nicht wieder in dem Ertrag des damit genährten Viehes ersetzte. Dieser Ertrag aber erfolgt wegen des langsamen Wachsthums des Viehes erst spät — denn wer das Vieh auch nicht selbst erzieht, muß diesen langsamen Wachsthum doch im Ankaufpreis bezahlen — und es könnte seine Zögerung durch nichts vergütet

werden, als wenn der Preis des Fleisch- und Molkenwerks so hoch gegen den Getreidepreis stände, daß in ihm auch noch der Zins des Kapitals, welchen das früher erworbene Kapital aus dem Getreidebau getragen hätte, bezahlt würde. Da aber dies in der Regel der Fall nicht ist, so ist offenbar mit dem geringern Aufwand an Ackerfläche für den Futterkräuterbau ein größerer Aufwand von Zeit verbunden, als mit dem Getreidebau. Das Resultat unserer Untersuchung ist also in Hinsicht auf die ihr vorliegenden Fragen: was eigentlich der geringste Aufwand an Zeit, und der geringste Aufwand an Ackerfläche im landwirthschaftlichen Gewerbe sey, und was in dem Charakter beyder für ein bedingendes Verhältniß zu den uns in den ersten beyden obigen Sätzen fehlenden Factoren Statt finde, folgendes: der geringste Aufwand an Zeit in Hinsicht auf den höchsten Geldertrag ist durch den Getreidebau bedingt; der geringste Aufwand an Ackerfläche ist bedingt durch die Viehzucht und den dazu nöthigen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse; so wie dieser aber wieder einen größern Aufwand an Zeit wie jener erfordert, so bedingt jener wieder einen größern Aufwand an Ackerfläche als dieser. Die obigen Sätze werden nun ganz bestimmt so heißen:

a) Der geringste Aufwand an Zeit mit dem möglichst geringen Aufwand an Ackerfläche macht

bey dem größten Aufwand an Dünger- Zugvieh und Arbeitsleuten den höchsten Geldertrag möglich.

b) Der geringste Aufwand an Ackerfläche mit dem möglichst geringen Aufwand an Zeit macht bey dem größten Aufwand an Düngervieh, Zugvieh und Arbeitsleuten den höchsten Geldertrag möglich.

c) Der geringste Aufwand an Düngervieh, Arbeitsvieh und Arbeitsleuten macht bey dem größten Aufwand an Zeit und Ackerfläche den höchsten Geld ertrag möglich.

Den materiellen Sinn der sämmtlichen Ausdrücke dieser Sätze hat uns die vorhergehende Untersuchung genau erklärt, und jedem wird es leicht seyn sie in dieselben zu übersetzen. Daß aber alle drey Sätze als Principien von Haupt landwirtschafts - Systemen gebraucht werden können, haben wir bey dem dritten Satz nach dem auszeichnenden Charakter eines solchen Princips geprüft; und was von jenem gilt, gilt auch von den erstern beyden Sätzen. Es bleibt uns also nichts mehr zu thun übrig, als daß wir ihnen die Form praktischer Principien geben, denn daß sie die einzig möglichen Principien der einzig möglichen Hauptlandwirtshchafts Systeme seyen, geht daraus hervor, weil in ihnen die möglichen Hauptbedingungen

erschöpft sind, unter denen der Wirth den Geldertrag seiner Productionen erhöhen kann; und daß dieser höchste Gelderwerb zugleich nachhaltig seyn müsse, folgt nothwendig aus dem Begriff eines Systems; sein ausschließender Charakter ist, daß es sein Product stets reproducirt. Was nun die Form praktischer Principien betrifft, so ist diese keine andere, als die Form einer Aufgabe überhaupt; und in dieser bekommen denn die obigen drey Sätze folgende Gestalt.

1) Mit dem geringsten Aufwand an Zeit und dem möglichst geringen Aufwand an Ackerfläche durch den größten Aufwand an Düngervieh, Arbeitsvieh und Arbeitsleuten den höchsten nachhaltigen Geldertrag aus einem Landgut zu ziehen.

2) Mit dem geringsten Aufwand an Ackerfläche und dem möglichst geringen Aufwand an Zeit durch den größten Aufwand an Düngervieh, Arbeitsvieh und Arbeitsleuten den höchsten nachhaltigen Geldertrag aus einem Landgut zu ziehen.

3) Mit dem geringsten Aufwand an Düngervieh, Arbeitsvieh und Arbeitsleuten durch den größten Aufwand an Ackerfläche und Zeit den

höchsten nachhaltigen Geldertrag aus einem Landgut zu ziehen.

Die wissenschaftliche Ableitung der Bedingungen und Regeln aus diesen Principien, durch deren Befolgung die wirkliche Darstellung der durch sie begründeten Systeme bedingt ist, gehört für die Bearbeitung der höhern Landwirthschaftswissenschaft selbst, und liegt außer der Aufgabe, die wir uns für diese Abhandlung bestimmt haben. Noch liegt mir aber nach dem Titel derselben die Pflicht ob, die Bedingungen darzustellen, unter denen die Anwendung der gefundenen Grundprincipien und die Ausführung der durch sie begründeten Systeme nach den verschiedenen Verhältnissen der Landgüter nothwendig ist, und zugleich den Haupterfolg ihrer Anwendung in einer schematisirten Darstellung der Ackereintheilungen und Ackerbenutzung zu erkennen zu geben, mit Beziehung auf die bekannten Hauptlandwirthschaftsarten verschiedener Länder. Beydes ist der Gegenstand der folgenden Paragraphen.

§. 5.

Darstellung der Bedingungen, unter denen das erste Grundprincip anzuwenden ist.

Es muß in Hinsicht der Anwendung jener Principien ein für allemal folgender Gesichtspunct gefaßt

werden. Das landwirthschaftliche Gewerbe wird in den meisten Ländern Europa's betrieben; doch nicht aller Orten mit gleichem Erfolg. Aber der schöne Handelsnexus aller Nationen dieses Erdtheils vertheilt die Producte der producirenden Stände nach den Graden der Bevölkerung in ziemlich gleicher Quantität unter alle einzelne Staaten; so daß die Ausfuhr und Zufuhr jener Producte von dem einen Lande in das andere dem landwirthschaftlichen Gewerbstand selbst niemals die Freyheit läßt, den Preis seiner Producte selbst zu bestimmen. Wenn nun gleich dieser Preis wegen der großen Concurrenz der Käufer immer ein eminenter ist, so ist er doch wegen der nach Verhältniß der Bevölkerung gleichmäßigen Circulation der Producte in den meisten Ackerbau treibenden Ländern Europa's ziemlich überein. Nicht so aber ist es mit den physikalischen und statistischen Verhältnissen der Landgüter der einzelnen Staaten beschaffen; und dies ist der Grund, warum der landwirthschaftliche Gewerbstand derselben in Hinsicht auf seinen letzten Zweck seine Productionen nach verschiedenen Hauptsystemen vornehmen muß. Denn es kommt beym Wirth nicht darauf an, die größte Summe landwirthschaftlicher Producte zu liefern; wäre dies, so dürfte allerdings keine Grenze im Aufwand der landwirthschaftlichen Kräfte Statt finden; — es müßte aber auch dann der Landwirth ein besoldeter Staatsbediente und kein Gewerbsmann seyn —; sondern es kommt hier darauf an, wie der Wirth bey dem

herrschenden Preis der landwirthschaftlichen Producte seines Landes durch die bestimmte Art der Production den höchsten Geldertrag aus seinem Gewerbe ziehen kann. So wurde die Anwendung der obigen drey verschiedenen Grundprincipien nothwendig, wurden die durch sie begründeten Hauptsysteme unter den verschiedenen Nationen eingeführt, und die denn auch so lange geltend seyn werden, bis die Verhältnisse aller Landgüter Europa's überein sind. Ich gehe zur Darstellung der Bedingungen über.

Unser erstes Princip heißt:

> Mit dem geringsten Aufwand an Zeit und dem möglichst geringen Aufwand an Ackerfläche durch den größten Aufwand an Dünger-Vieh, Arbeits-Vieh und Arbeitshänden den höchsten nachhaltigen Ertrag aus einem Landgut zu ziehen.

Nach dem obigen wissen wir, daß der geringste Aufwand an Zeit dann Statt fände, wenn der landwirthschaftliche Boden am schnellsten nacheinander zur Production der edlern Kornarten gebracht wird; und daß er mit dem möglichst geringen Aufwand an Ackerfläche verbunden sey, wenn dieselbe zu der Zeit, wo sie kein Getreide tragen kann, mit Futterkräutern und Futtergewächsen bestellt ist. Beydes ist nur durch den höchsten Aufwand landwirthschaft-

licher Kräfte möglich. Denn der schnell hinter einander folgende Anbau der edlern Kornarten erfordert, wenn er ergiebig seyn soll, vorzüglich reichlichen und guten Dünger, also einen beträchtlichen Viehstand, fordert eine vorzüglich fleißige Ackerbestellung und schnelle Erndten, also eine sehr zahlreiche Anspannung und viele Arbeitsleute. Soll nun dennoch bey diesem größten Aufwand der höchste nachhaltige Ertrag aus einem Gut durch den Getreidebau gezogen werden, so ist dies auf keine andere Art möglich, als wenn durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Guts dieser größte Aufwand landwirthschaftlicher Kräfte in Beziehung auf den dadurch zu gewinnenden Ertrag und auf die Verhältnisse anderer Güter wieder zum möglichst geringsten werden könnte. Wir suchen diese Verhältnisse nach den einzelnen Theilen dieses höchsten Aufwandes auf:

1) Der zum Behuf des Düngers zu unterhaltende große Viehstand erfordert den geringsten Aufwand:

a) wenn die Unterhaltung dieses Viehes einen großen Theil des Jahres hindurch auf Weyden geschehen kann, die keine Kornart zu tragen fähig sind, und deren Boden daher auch nicht als artbares Land des Guts bezahlt ist; dergleichen Weyden nennt man

Außen-Weyden, die theils in Holzungen, Brüchen, Lehden und Mooren sich finden.

b) Wenn beym Mangel solcher Außenweyden wegen Güte des Bodens und wegen günstigen Climas der Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse für das Düngervieh zu einer solchen Zeit vorgenommen werden kann, wo die Einerndtung der edlern Kornarten von derselben Ackerfläche schon geschehen ist, oder wo zur nöthigen Zubereitung für dieselben die Ackerfläche mit ihnen nicht bebaut werden kann. Das erstere ist der Fall nach der Erndte bis in Winter; das zweyte ist der Fall, wenn in der Brache Futterkräuter und Futtergewächse gebaut werden können. Dieses aber setzt voraus:

α) daß die Natur des Bodens von einer solchen Beschaffenheit sey, daß er für das glückliche Gedeyhen des nachher in ihn zu säenden Getreides nicht viele Umwendungen nöthig hat.

β) Daß der Dünger, welcher nothwendig für die folgende Wintersaat in diesen Boden gebracht werden muß, entweder vorher oder noch nach der Einerndtung der Brachfrüchte aufgefahren und gehörig

untergearbeitet werden kann. Jenes kann nur geschehen,

αα) wenn der Boden eine solche Mischung hat, und der Winter so kurz dauert, daß die Nässe ihn noch eher verläßt, eh dem Landwirth die Bestellung der Sommersaat auf den Hals kommt; und er also noch vor derselben den im Winter aufgeführten Dünger unterarbeiten kann.

ββ) Der zweyte Fall ist nur dann möglich, wenn wegen möglich zu bewerkstelligender frühen Einsaat und wegen Güte des Bodens die Futterkräuter und Futtergewächse so früh zu ihrer zweckmäßigen Reife kommen können, daß nach ihrer Einerndtung der Dünger noch aufgefahren oder dem Acker diejenige Garheit gegeben werden kann, welche das glückliche Gedeyhen des Winterkorns fordert.

c) Wenn der für den Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse für das Düngervieh zu machende Aufwand an Arbeitsvieh und Arbeitshänden sich in dem Ertrag aus diesem Düngervieh hinreichend ersetzt; dieser Ertrag

aber ist durch verhältnißmäßige Preise des Fleisch- und Molkenwerks bedingt; und diese hängen von einer starken Bevölkerung der fleischessenden Stände ab.

d) Wenn ein gutes Clima und vortheilhafter Boden den Anbau dieser Futterkräuter und Futtergewächse sicherer gelingen machen, und der ihm selbst zu Hülfe kommende Dünger aus dem eben angegebenen Grund wolfeiler zu erhalten ist, als an andern Orten; hiezu kommt noch, daß durch dieses Wohlgelingen des Futterkräuter-Baues der Dünger selbst wieder sehr vermehrt und verbessert wird, indem dann nicht die Streuungs-Mittel verfuttert werden dürfen.

e) Wenn der Boden selbst durch seine Mischung schon von einer solchen fruchtbaren Eigenschaft ist, daß eine gleiche Quantität Dünger in ihn gebracht eine stärkere Wirkung hervorbringt als in dem Boden und Clima anderer Güter.

2) Das zum Behuf der Ackerbestellung und Einerndtung für den größtmöglichen Getreidebau nothwendig zu unterhaltende Arbeitsvieh

wird im Verhältniß gegen andere Orte wieder den geringsten Aufwand erfordern, wenn es

a) im Verhältniß gegen die damit zu bestreitende Arbeit in der möglichst geringsten Zahl gebraucht wird. Dies ist in folgenden Fällen möglich:

α) Wenn die Entfernung der Aecker vom Gut gering ist, so daß nicht viel Zeit mit dem Zu- und Abziehen von der Arbeit verlohren geht.

β) Wenn die Güter klein sind, und daher die Arbeiten sowohl in der Ackerbestellung zur Einsaat als in der Einerndtung langsamer betrieben werden können, als auf großen Gütern, wo man wegen Rücksicht auf die für beyde gleichlang anhaltende Witterung im Verhältniß mehr Menschen nöthig hat.

γ) Wenn der Boden mürbe und leicht zu bearbeiten, die Atmosphäre aber so wohlthätig befruchtend ist, daß es eine oder zwey Fahrten (Umpflügungen) weniger fordert als anderer Boden und bey anderm Clima.

b) Wenn es wie das Düngervieh wohlfeiler genährt und auch wohlfeiler angekauft werden kann, wie an andern Orten. Beydes ist eine Folge der vielen kleinen Wirthschaften eines Landes, indem in diesen durch eine möglich gute und sparsame Ineinander-Richtung der Futterung sowohl die Erziehung des jungen Viehes als auch die Unterhaltung des ältern viel wohlfeiler gemacht werden kann, als bey großen ausgedehnten Wirthschaften.

3) Die zum Behuf der Ackerbestellung und Einerndtung nothwendigen Menschenhände sind im Verhältniß des möglichst stark bebauten Bodens in geringerer Zahl und wohlfeiler zu unterhalten als an andern Orten, wenn

a) schon das Arbeitsvieh im Verhältniß weniger ist, als an diesen, denn nach ihm richtet sich großentheils die Zahl der Dienstboten.

b) Wenn die für das Düngervieh nöthigen Arbeitsleute sich im Ertrag desselben besser lohnen, als an andern Orten.

c) Wenn die Beschaffenheit des landwirthschaftlichen Bodens und Climas von der Art ist, daß er schon durch die gewöhnlichen

Ackerwerkzeuge gut bestellt und nicht viele Graben und Wasserfahrten oder andere Zeit und Mühe kostenden Handarbeiten nöthig hat.

d) Wenn die Einsaaten und Erndten wegen der kleinen Güter in Hinsicht auf die Dauer der Witterung langsamer geschehen können, als dies bey großen Erndten und Einsaaten möglich ist, ohne die Früchte der grössern Gefahr des Verderbens auszusetzen.

e) Wenn wegen eines hohen Culturstands der fabricirenden Gewerbe eines Landes der Anbau von Fabrik- und Handelsgewächsen vortheilhaften Absatz sichert, und so die Arbeitsleute des Landwirths wegen der mannigfaltigen Producte immer in einer gleich nützlichen Thätigkeit für ihn erhalten werden können.

f) Wenn der landwirthschaftliche Gewerbstand und sein Gehülfe der Taglöhnerstand hinreichend bevölkert, und sowohl jener als dieser an eine einfache frugale Lebensart gewohnt ist, so daß sowohl das Gesinde- als Tagelöhner-Lohn geringer und der Lebensunterhalt wohlfeiler ist wie an andern Orten.

Dies wären diejenigen Verhältnisse der Landwirthschaftsgüter eines Landes, welche den Wirthen derselben die Anwendung unsers ersten Princips möglich machen; die Nothwendigkeit seiner Anwendung kann nicht aus ihm selbst folgen, sondern ist durch das Verhältniß des landwirthschaftlichen Gewerbstandes zu demselben Gewerbstand anderer Länder, von welchen her eine mehr oder weniger leichte Getreydezufuhr zu erwarten ist, schlechthin bedingt. Man muß aber jene Verhältnisse nicht blos einzeln betrachten; denn eben diese einseitige Ansicht ist es, welche manchen Schriftsteller verführt hat, die Herstellung einzelner von ihnen für ein leichtes Spielwerk zu halten, und dann auf diesen einzelnen das Wirthschaftssystem eines Landes aufzurichten, was doch selbst nur das Resultat der innigsten Zusammenwirkung aller ist. Einzeln scheinen sie und sind sie oft sehr wenig bedeutend, in ihrer innigen Durchgreifung aber machen sie den größten Effect; es wird dies durch die folgenden 2 §§., in welchen die Bedingungen der andern beyden Principien aufgeführt werden, noch mehr in die Augen springen. Wie sich aber die durch sie begründeten Systeme in der Eintheilung und Benutzung des landwirthschaftlichen Bodens selbst darstellen, davon handeln wir weiter unten.

§. 6.

Darstellung der Bedingungen, unter denen das zweyte Grundprincip anzuwenden ist.

Das zweyte Princip heißt:

Mit dem geringsten Aufwand an Ackerfläche und dem möglichst geringen Aufwand an Zeit durch den größten Aufwand an Düngervieh, Arbeitsvieh und Arbeitsleuten den höchsten nachhaltigen Ertrag aus einem Landgut zu ziehen.

Wir wissen, daß der geringste Aufwand an Ackerfläche durch den häufigen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse bedingt ist, indem diese theils weder eine so lange Zeit zu ihrer Reifung, theils keine so umständliche Ackerbestellung und großentheils keinen so stark gedüngten Boden erfordern wie die Getreidearten. Da aber ihr Ertrag nicht durch sie selbst, sondern im Ertrag des mit ihnen genährten Viehes erfolgt, und da dieser in der Regel weit geringer ist als der Ertrag aus dem edlern Getreidebau, so haben wir hier nicht blos die Verhältnisse für den höchsten Aufwand der landwirthschaftlichen Kräfte, wie im vorigen §. zu untersuchen, sondern wir müssen auch diejenigen Verhältnisse ausfindig machen, unter denen der für

den Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse zu machende geringste Aufwand an Ackerfläche den Ertrag wirklich liefern kann, den der stärkere Getreidebau nach dem vorigen §. obgleich bey einem größern Aufwand an Ackerfläche nothwendig liefert; und wir müssen untersuchen, was für ein Verhältniß dieser Getreidebau zu jenem Futterkräuterbau annehmen muß, damit durch ihn der möglichst geringe Aufwand an Zeit realisirt werden könne.

1) Der geringste Aufwand an Ackerfläche im Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse ersetzt den dadurch verlohrnen Raum für die edlern Getreidearten:

a) wenn durch diesen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse der landwirthschaftliche Boden eine solche Kraft und Fruchtbarkeit erhält, daß dadurch das nach ihnen zu bauende Getreide einen größern Grad von Löhnigkeit erhält als an irgend einem andern Orte. Dies findet Statt:

α) wenn durch ihn eine solche Menge von Dünger erhalten wird, daß das Getreidefeld besser damit befruchtet werden kann als sonst wo;

β) wenn vermittelst seiner die edlern Getrei-

deartcn nicht mehr unmittelbar nach einander in denselben Acker gesäet, sondern zwischen der Einsaat dieser Grasarten vorher eine oder zwey Erndten von Saft- und Wurzelgewächsen gezogen werden.

b) Wenn durch diesen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse ein solcher Ertrag aus dem Viehstand gezogen wird, daß der verlohrne Vortheil, welcher anderer Orten durch das häufigere und unmittelbare nacheinander Bauen der edlern Kornarten erhalten, wieder ausgemerzt wird. Dies aber ist dadurch bedingt:

α) daß die Verfutterung jener Gewächse in das landwirthschaftliche Vieh und besonders in das Düngervieh im Ertrag aus demselben, dem Ertrag aus den Kornarten beynahe gleichkommt. Dies ist der Fall,

αα) wenn der Preis des Molkenwerks in einem solchen Verhältniß gegen den Getreidepreis steht, daß der Ertrag aus dem Molkenvieh den Ertrag aus dem um seinetwillen nicht gebauten Getreide ersetzt;

ββ) wenn der Preis des Fleischwerks dem Getreidepreis so nahe steht, daß die mit den Futterkräutern und Futtergewächsen erzogenen und gemästeten Vieharten denselben Ertrag geben, wie der größere Getreidebau, nach Abzug des verschiedenen Aufwands für beyde.

β Daß die zur Futterung dienenden Gewächse durch das Clima und die Natur des landwirthschaftlichen Bodens ein glückliches Gedeyhen haben und dazu einen im Verhältniß geringern Aufwand an Kraft erfordern als an andern Orten.

αα) Alle als die besten Futterkräuter bekannte Saftgewächse fordern ein ganz gemäßigtes Clima, welches die Pflanzen weder durch dürrende Hitze noch durch heftige Kälte und Nässe leiden läßt. Erstere ist in den südlichern Ländern, beyde in den nördlichen Ländern sehr häufig der Fall; und wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit der Bodenarten beyder Länder für jene Pflanzen um so nachtheiliger.

ββ) Die nachtheiligen Wirkungen des Cli-

mas und Bodens aber können durch nichts besser gehoben werden, als durch häufigen Dünger und durch eine sorgfältige Behandlung der Ackerkrumme. Die Anwendung beyder setzt aber nothwendig voraus:

ααα) daß der um des mehrern Düngers willen nothwendig zu unterhaltende größere Viehstand durch den hohen Preis seines Molken- und Fleischwerks die Kosten seiner Unterhaltung hinreichend verinteressire;

βββ) daß die natürliche Mischung des Bodens von einer solchen Beschaffenheit sey, daß er sich bey einem nachtheiligen Einfluß des Climas noch zweckmäßig regieren, oder aber der dazu nothwendige größere Aufwand an Menschenhänden, Werkzeugen und Arbeitsvieh sich gleichfalls in dem durch jene Futtergewächse gezogenen Ertrag hinlänglich ersetze.

γγ) Die Wurzel- und Kohl-Gewächse aber, ob sie gleich die Wirkung der Saftgewächse in der Mastung und Ernährung des Viehes sehr unterstützen, erfor-

dern zu ihrem guten Gedeyhen einen entweder frisch gedüngten, oder doch noch sehr unter Kräften stehenden Boden, welcher noch sehr löhniges edles Getreide zu tragen fähig ist. Soll also der Anbau jener dem Anbau dieses vorgezogen werden, so muß der Ertrag aus dem Molken- und Fleischwerk dem Ertrag aus dem dadurch verlohrnen Getreide gleich kommen.

2) Der möglichst geringe Aufwand an Zeit bey dem häufigen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse findet hier dann Statt, wenn die Benutzung des Ackers zum Getreidebau sogleich erfolgen kann, sobald der höchste Vortheil aus den auf demselben Acker gebauten Futterkräutern und Futtergewächsen gezogen ist. Dies kann aber nur geschehen:

a) wenn das Clima so milde und gut ist, und der Eintritt des Winters so spät erfolgt, daß nach der Reifung und vortheilhaftesten Abnutzung der Futterkräuter und Futtergewächse noch so viel Zeit bis zur nothwendigen Bestellung der Getreide-Saat übrig ist, daß dem Acker seine gehörige Pflege gegeben werden kann;

b) wenn der Boden von einer solchen Beschaffenheit ist, daß er durch den vorhergegangenen Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse für den Getreidebau nicht zu ungeschickt wird, und dann wieder eine umständlichere und langwierigere Behandlung nöthig hat, als wenn jener Futterkräuterbau nicht vorhergegangen wäre. Dies folgt in zwey Fällen:

α) wenn er nach seiner eigenthümlichen Natur durch das für den Anbau oder für die Einerndtung der letztern nothwendige Umwühlen für den Getreidebau gar zu locker und consistenzlos würde, so daß er wieder eine eigne Zeit zum Lagern erforderte;

β) wenn die in ihm zu heftig wuchernden Wurzeln jener Gewächse ihm in der nur kurzen Zeit nicht die für den Getreidebau nöthige Garheit geben lassen.

3) Der größte Aufwand an Kräften wird in Hinsicht des nach diesem Princip zu erwerbenden höchsten Ertrags wieder zum möglichst geringen, wenn sowohl das Dünger- als Arbeitsvieh und die Arbeitsleute durch die eigenthümlichen Verhältnisse der nach ihm behandelten

Güter einen größern Effect machen, als dies an andern Orten der Fall wäre. Dafür folgende Bedingungen:

a) Wenn das Düngervieh nicht blos um des für den Getreidebau nöthigen Düngers willen, sondern auch um seines eigenen Ertrags willen gehalten werden kann. Dies setzt voraus, daß das Molken- und Fleischwerk in einem solchen Verhältnis gegen den Kornpreis stehe, daß der für den Unterhalt und die Mästung des Düngerviehes mit Futtergewächsen und Futterkräutern bebaute, dadurch aber dem Getreidebau entzogene Acker, in dem verkauften Molkenwerk und Mastvieh, einen solchen Ertrag liefert, daß dadurch der verlohrne Ertrag aus dem Getreidebau wieder ersetzt wird.

b) Wenn das Düngervieh wohlfeiler ernährt werden kann, als an andern Orten. Dies folgt aber wieder

α) aus seinem eigenen hohen Ertrag, welcher den Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse hinreichend lohnt, und diesen in einer so großen Menge zuläßt, daß beyde Arten von Pflanzen mit dem Vieh selbst abgeweidet werden können,

welches also hier die wegen des geringern Anbaus nothwendige, aber auch weit kostbarere Stallfütterung anderer Orten unnöthig macht;

β) aus dem äußerst milden Clima und Boden; beyde zusammen erlauben hier die weit wohlfeilere grüne Futterung eine viel längere Zeit als in andern Ländern.

c) Wenn das Arbeits-Vieh auch bei dem durchaus und stets zu bebauenden Acker dennoch im Verhältniß der Größe desselben in geringerer Zahl gehalten werden kann, als anderer Orten. Dieser Fall tritt ein:

α) wenn durch die Lage der Aecker und durch die Kleinheit der Güter weniger Zeit mit dem Zu- und Abziehen von der Arbeit verlohren geht;

β) wenn wegen der Beschaffenheit des Bodens, insbesondere aber wegen des Anbaus der Futterkräuter und Futtergewächse die Ackerkrumme sowohl für diese, als auch für das nachher zu bestellende Getreide nicht so viele Fahrten erfordert, wie dies in andern Ländern bey anderm Boden und Clima

nöthig ist, theils weil der Anbau der Futterkräuter wegen seines schlechten Ertrags im Viehstand nicht geschehen kann, theils weil der Boden dort bey seiner eigenthümlichen Beschaffenheit durch den Anbau der Futterkräuter für den Getreidebau ungeschickter wird, und daher eine öftere Umarbeitung vor der Einsaat nöthig macht;

γ) wenn durch das günstige Clima und durch den Anbau der mannigfaltigern Gewächse die Arbeiten gleich und regelmäßiger an das Zug- und Arbeitsvieh vertheilt, und dasselbe dadurch in einer gleich nützlichen Thätigkeit für den Wirth erhalten werden kann, als im ungünstigern Clima und nothwendig einfachern Gewächsbau.

c) Wenn das Zug- und Arbeits-Vieh wohlfeiler ernährt werden kann als an andern Orten. Dies ist aber hier nothwendig der Fall:

α) weil bey dem ohnedies so vortheilhaften Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse für das Dünger-Vieh, theils von einzelnen Theilen jener Gewächse,

theils von der größern Quantität derselben das Zug- und-Arbeits-Vieh mit ernährt werden kann, wodurch also der Aufwand für diesen Futterkräuterbau unter beiderley Arten von Vieh vertheilt und so der Ertrag des Düngerviehes noch mehr erhöht wird;

β) weil die Anzucht des Arbeitsviehes hier mit Vortheil geschehen, oder der Ankauf desselben eben darum wohlfeiler, und der Verkauf des ältern zur Arbeit nicht mehr tauglichen Viehes vortheilhafter geschehen kann als an andern Orten.

αα) Ersteres ist eine Folge theils der kleinern Güter, theils des beträchtlichern und an sich schon vortheilhaften Futterkräuterbaues.

ββ) Letzteres ist eine Folge der wegen des hohen Fleischpreises so äußerst vortheilhaften Mastung; wodurch das ausgeschiedene Arbeitsvieh im Verhältniß um einen weit höhern Preis veräussert wird, als wenn es mager abgesetzt werden muß.

δ) Der im Verhältniß hier geringere Auf-

wand an Arbeitsleuten ist im Allgemeinen durch dieselben Verhältnisse der Güter bedingt, wie der geringere Aufwand des Arbeitsviehes. Besonders aber ist hier zu bemerken, daß sowohl wegen des Abweidens der Futterkräuter, als auch wegen des geringern Getreidebaus hier weit weniger Menschen im Verhältniß erfordert sind, als bey dem nach dem Princip des vorigen §. weit ausgedehntern Getreidebau und der damit nothwendig verbundenen Stallfutterung; indem so wohl diese als die Einerndtung und Gewinnung jenes viel mehr Menschen erfordert, ohne einen größern Ertrag zu bringen.

Aus der ganzen Darstellung dieser Verhältnisse geht hervor, daß sie durch ein sehr günstiges Clima und fruchtbaren Boden, insbesondere aber durch den mit dem Getreidepreis sehr im Gleichgewicht stehendem Preis des Fleisch- und Molkenwerks bedingt sind. Das Verhältniß dieser beyden Preise ist hier gleichsam die Achse, um welche sich alle übrigen näher oder entfernter herum drehen; ja man kann das Clima und den Boden und das Verhältniß der Getreide- und Fleischpreise mit Recht die beyden Central-Sonnen des landwirthschaftlichen Gewerbes nennen. Wer von meinen Lesern aus Thäirs Schrift die englische Landwirthschaft ihrem äußern Ansehen nach

kennt, wird in dem Zusammenwirken die vorhin dargestellten Verhältnisse, den innern Geist dieses Wirthschaftssystems erblicken; es wird aber weiter unten davon noch umständlicher gehandelt werden.

§. 7.

Darstellung der Bedingungen, unter denen das dritte Grundprincip anzuwenden ist.

Das dritte Grundprincip hieß:

> Durch den geringsten Aufwand an Düngervieh, Arbeitsvieh und Arbeitsleuten, mit dem größten Aufwand an Zeit und Ackerfläche den höchsten nachhaltigen Ertrag aus einem Landgut zu ziehen.

Wenn die Anwendung dieses Princips wirklich einen höchsten reinen Ertrag zur Folge haben soll, so ist offenbar nothwendig, daß der größte Aufwand an Zeit und Ackerfläche theils durch den Effect der Ruhe des Ackers, theils durch die Benutzung dieses ruhenden Ackers und durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Güter zum möglichst geringen Aufwand, der geringste Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften aber gleichfalls in Beziehung auf die eigenthümlichen Verhältnisse der Güter zum mög-

lich größten gemacht werde. Finden solche Verhältnisse Statt, so ist nothwendig, daß der Wirth dieser Güter, wenn gleich auf ganz entgegengesetztem Wege, zu demselben reinen Ertrag kommen kann, wie die Wirthe der nach den andern beyden Principien zu behandelnden Güter.

1) Der größte Aufwand an Ackerfläche und Zeit kann wieder zum möglichst geringen werden unter folgenden Bedingungen:

a) wenn die durch diesen höchsten Aufwand dem Acker zu gebende Ruhe demselben eben die Kräfte giebt, welche ihm sonst nur durch Dünger gegeben werden könnten; dadurch aber wird der um des Düngers willen zu haltende kostbare Viehstand erspart, und so in eben dem Verhältniß der Aufwand, der hier in der Ackerfläche und Zeit gemacht wird, wieder vermindert.

b) Wenn der ruhende Acker, als Weyde gebraucht, einen solchen Viehstand ernährt, daß der bey der wohlfeilen Unterhaltung aus demselben reichlich zu ziehende reine Ertrag demjenigen gleichkommt, welchen der sonst um des Düngers willen zu unterhaltende Viehstand nur im Ertrag des dadurch reichlicher zu bauenden Korns liefern könnte.

c) Wenn durch den auf dem ruhenden Acker sehr wohlfeil zu ernährenden Viehstand so viel Dünger erhalten werden kann, daß dieser dem Acker in Verbindung mit der genossenen Ruhe eine länger anhaltende Fruchtbarkeit geben kann, als eine größere Quantität Dünger dem immer unter Cultur stehenden Acker zu geben im Stande ist. Dafür spricht die Erfahrung.

d) Wenn das auf dem ausgeruhten Acker gebaute Korn eine größere und bessere Löhnung bringt, als das auf einem immer tragenden Acker gebaute Korn, wenn dieser auch eine gleiche Quantität Dünger erhielte. Auch dies lehrt die Erfahrung.

e) Wenn wegen des großen Flächenraums des Guts der landwirthschaftliche Boden desselben in seiner Güte zu ungleich ist, als daß der gleichmäßige Anbau desselben einen regulären Aufwand von Dünger, von Anspannung und Arbeitsleuten zuließe. Diese ungleiche innere Güte kann aber durch nichts leichter als durch einen ungleichen Aufwand an Raum balancirt werden.

f) Wenn der zur Weide gebrauchte ruhende Acker durch das Vieh und durch die Ruhe

besser und wohlfeiler vom Unkraut rein erhalten wird, als der immer bestellte Acker, in welchem die Unkräuter mit Gewalt wuchern.

g) Wenn der Acker durchaus nicht länger ruht, oder, welches dasselbe, das Verhältniß des ruhenden Ackers zum bebauten durchaus nicht größer ist, als zu Bewirkung der höchsten nachhaltigen Fruchtbarkeit desselben nöthig ist, indem er diese Fruchtbarkeit durch die Ruhe und durch den Dünger erhalten muß, welcher von dem während jener Ruhe darauf genährten Vieh gewonnen werden konnte.

h) Wenn nun dieser ausgeruhte Boden durch einen nur einmaligen Zusatz von Dünger mehrere Erndten von edlern Getreidearten nach einander zu tragen fähig ist; dahingegen der immer bestellte Acker höchstens 2 Erndten nach einander von einer gleichen Quantität Dünger geben kann. Jenes ist der Fall:

α) wenn entweder von dem aus der Ruhe aufgebrochenen Acker ohne Zusatz von Dünger schon zwey, und nach diesen mit Zusatz von Dünger noch 2 — 3 Ernd-

ten nach einander genommen werden können.

β) Oder wenn der vom Viehstand erhaltene Dünger wegen der eigenthümlichen Natur des Ackers zwar gleich für die erste Saat in denselben gebracht werden muß, aber derselbe dann auch nach der ersten Erndte noch so viele Fruchtbarkeit behält, daß er noch 3 — 4 Erndten nach einander, und zwar alle von den edlern Getreide-Arten ohne weitern Zusatz von Dünger liefern kann.

Diese vorzügliche Dünger-anhaltende Kraft ist aber nicht sowohl eine Folge der Ruhe allein, als vielmehr der mit concurrirenden eigenthümlichen Beschaffenheit des Bodens und Climas der nördlichen Länder.

α) Der spätere Anfang der Vegetation und das frühere Aufhören derselben bewirkt, daß dem landwirthschaftlichen Boden hier nicht so viel Kraft durch die Unkräuter entzogen werden kann, wie in südlichern Ländern.

β) Der in den nördlichen Ländern so häufige leimigte Kley hält die Feuchtigkeit und

Nässe länger an sich als der in den südlichen Ländern herrschende thonigte Kalkboden; durch diese Feuchtigkeit aber wird die zu schnelle Auflösung des Düngers und seine Verflüchtigung zurückgehalten, welche im wärmern Clima häufig erfolgt, und dort das Ausziehen des Düngers durch die Sonnenstrahlen genannt wird.

γ) Je kälter und nässer das Clima, je geringer die Ausdünstung; je geringer diese, desto geringer die Quantität des benöthigten Nutritionsstoffs. (Ich spreche hier von Pflanzen, und nicht von Thieren; denn obgleich auch bey ihnen dieser Satz gilt, so findet er doch hier keine Anwendung auf dieselben, weil bey den Thieren die unterdrückte äussere Ausdünstung gewöhnlich eine desto stärkere innere Ausdünstung zur Folge hat.) Es erfordert also dieselbe Pflanze im kältern und nässern Clima zu ihrem glücklichen Wachsthum und Gedeihen eine geringere Quantität Nahrungsstoff, als im warmen und trockenen Clima; folglich bleiben nach ihrer Reifung noch mehr Nahrungstheile zurück, als im Boden des wärmern Clima.

i) Wenn der landwirthschaftliche Boden eine solche eigenthümliche Mischung von Erden hat, daß er für seine zum Gedeihen der edlern Kornarten nöthige Garheit (es kann dieser technische Ausdruck, der mehr noch ein dunkles, aber wahres Gefühl, als einen bestimmten Begriff ausdrückt, nicht anders erklärt werden, als mit einer gleichartigen Vertheilung des Nahrungsstoffs und der Feuchtigkeit an alle Erdpartikelchen, wodurch die ganze Ackerkrumme ein gewisses gleichartiges Ansehen von Farbe und Lockerheit erhält) eine strenge Durcharbeitung erfordert, die aber, wenn sie zu oft nach einander wiederholt wird, diesem Acker eben wegen seiner eigenthümlichen Natur einen solchen Grad von Lockerheit giebt, daß er keine Frucht mehr hält; oder ihn in so feinen Staub zertheilt, daß er durch einen nur etwas heftigen Regen sogleich zu einem steifen Teig zusammenrinnt, welcher durch eine darauf folgende Dürre eine so steinartige Borke annimmt, daß er aller weitern Bearbeitung unfähig wird, oder die schon angefangene Vegetation völlig unterdrückt. Eine solche Natur aber hat der in nördlichen Ländern so häufig herrschende leimartige Kley. Der Landwirth weiß diesem Uebel nicht besser vorzukommen, als wenn er den

gebrauchten Acker wieder eine Zeitlang ruhen läßt, bis er die ihm nöthige Consistenz wieder erhält. (Unter diesem technischen Ausdruck wird eine gewisse Cohäsion der Erdpartikelchen unter sich selbst verstanden, wodurch die Erdkrumme zwar aus lauter kleinen Theilchen, aber doch nicht aus mechanisch an einander liegendem Staub besteht. Wahrscheinlich ist diese Cohäsion mehr als blos mechanischer Zusammenhang.)

Wir gehen jetzt

2) auf diejenigen Bedingungen über, unter denen der geringste Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften durch eigenthümliche Verhältnisse der Güter zum größtmöglichen wird.

a) Der auf dem ausruhenden und als Weyde gebrauchten Acker mit dem geringsten Aufwand zu unterhaltende Viehstand wird zum größtmöglichen Aufwand:

α) Wenn der für einen größern Viehstand, als auf dem ausruhenden Acker genährt werden kann, durch Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse gemachte Auf-

wand sich in dem Dünger, im Ertrag des Fleisch- und Molkenwerks nicht so verinteressirt, wie an andern Orten. Dies ist der Fall:

αα) wenn der in gleicher Quantität auf den Acker gebrachte Dünger nicht denselben Effect hätte, wie dort. Dies ist aber wirklich der Fall in allen nördlichen Ländern. Der kältere Boden und das kältere Clima dieser Länder erfordern ohne Mithülfe der Ruhe eine weit größere Quantität Dünger, um dieselben Früchte in einem gleichen Zeitraum zur Reife zu bringen. Und dies wahrscheinlich um der nöthigen Erwärmung des Bodens willen, welche derselbe nicht aus der Atmosphäre, sondern nur durch die Gährung des Düngers erhalten kann.

ββ) Wenn der für einen größern Viehstand nothwendige Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse theils einen größern Aufwand erforderte, theils einem öftern Mißlingen ausgesetzt wäre, als im wärmern Clima; beydes findet Statt:

ααα) weil im kältern Clima und Boden die Futterkräuter und Futtergewächse im Verhältniß einen noch mehr bey Kräften stehenden Boden erfordern, als im wärmern Clima und Boden;

βββ) weil ihr Anbau hier nicht mehr nach der Erndte des Winter- oder Sommerkorns auf der Stoppel desselben geschehen kann, wie im wärmern Clima; denn

1) das in den nördlichen Ländern im Herbst häufig einfallende Regenwetter, oder die entgegengesetzt heftig trocknenden Winde machen den ganz specific gemischten Boden so naß oder so staubartig dürre, daß er in jenem Fall wegen Nässe entweder gar nicht regiert werden kann, oder in diesem Fall wegen Dürre aller Vegetation entgegen ist.

2) Die meist etwas späte Getreideerndte verhinderte, daß die erst nach ihr zu säenden Futtergewächse noch vor dem in der

Regel früh eintretenden Winter zu ihrer nöthigen Vollkommenheit gelangten.

γγγ) Das Mißlingen des Anbaues der Futterkräuter und Futtergewächse ist in den nördlichen Ländern um so häufiger, weil sich vermöge des Climas und Bodens drey Umstände ereignen, die den meisten derselben und insbesondre dem nach der äußern Lage der Güter noch vortheilhaftesten rothen Kleebau sehr entgegen sind.

1) Große Kälte oder Nässe im Winter, wobey die Kleewurzeln aus dem ohnehin das Auswintern so sehr begünstigenden Kley ausfrieren oder durch Nässe faulen.

2) Starke dürrende Hitze und soorende Winde; keine Art Pflanzen kann sie recht gut vertragen, am wenigsten aber Saftgewächse, dergleichen der Klee und die meisten bekannten Futterwurzeln sind.

3) Gegen das erstere Uebel giebt es kein kräftigeres Gegenmittel als Dünger, gegen das letztere kein sichereres als das Gypsen; dieses hat der nördliche Wirth von Natur nicht, jenes könnte er nur durch einen größern Viehstand erhalten, dann müßte der dafür nöthige Aufwand im Ertrag desselben besser lohnen.

γγ) Wenn der Ertrag des Fleisch- und Molkenwerks den in den nördlichen Ländern wegen Boden und Clima in jedem Fall weit kostbarern Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse nicht so verinteressirte, wie in wärmern Ländern, und also der reine Ertrag aus dem Viehstand durch jenen Aufwand geringer ausfiele, als er durch die wohlfeile Futterung wirklich ist: nehmlich im Sommer auf der Weyde des ruhenden Ackers, und im Winter mit Heu und Stroh. Dies ist aber wirklich der Fall,

1) weil wegen geringer Bevölkerung der nördlichen Länder der Preis des Fleisch- und Molkenwerks nicht nur

nicht höher, sondern in der Regel noch niedriger steht als in den bevölkerten südlichen Ländern, daher der nördliche Wirth seinen reinen Ertrag aus dem Viehstande für jetzt noch nur durch den geringsten Aufwand an Kräften zu erhöhen suchen muß;

2) weil der Verlust, den der nördliche Wirth bey einem kostbar vergrößerten Viehstand im Fleisch- und Molkenwerk gegen den südlichen Wirth leiden müßte, sich nicht einmal im Dünger desselben durch den damit zu erweiternden Getreidebau wieder ersetzte. Sollte dies der Fall seyn können, so müßte der Getreide-Preis in nördlichen Ländern höher stehen als in südlichern; dies findet aber nicht Statt; im Gegentheil steht er wegen der Größe der Güter und wegen der weit geringern Bevölkerung niedriger, und er müßte nothwendig noch niedriger werden, jemehr der Getreide-Bau hier extendirt würde, und wird es auch wirklich werden, wenn die Bevölkerung der fabricirenden Stände in den nördlichen Ländern

dem sich immer mehr erweiternden Getreide-Bau in Polen und Rußland nicht voreilt.

b) Der für den Getreidebau und für die Einerndtung desselben zu machende Aufwand an Arbeitsvieh wird durch die eigenthümlichen Verhältnisse der nördlichen Güter zum größtmöglichen:

α) wenn wegen Größe der Güter und wegen Entfernung der Aecker viele Zeit mit dem Zu- und Abziehen von der Arbeit verlohren geht;

β) wenn der Boden wegen seiner natürlichen Beschaffenheit und wegen des Climas eine öftere Umarbeitung, und dabey eine strengere Arbeit erfordert, als im wärmern Clima und mildern Boden; wodurch die Kräfte des Arbeitsviehes nicht nur früher erschöpft, sondern auch die Restauration desselben eine größere und bessere Quantität Futter erfordert, als in den südlichen Ländern;

γ) wenn das für einen ausgedehntern Getreidebau nothwendig in größerer Zahl zu unterhaltende Arbeitsvieh in den

Zeiten zwischen der Saat und Erndte, und im Winter nicht so vortheilhaft genutzt werden könnte, wie im wärmern Clima. Dies wäre der Fall:

αα) wenn wegen des kältern Bodens und Climas diejenigen Fabrik-Handelskräuter und Futtergewächse entweder gar nicht oder nicht mit dem Vortheil gebaut werden können, wie in den südlichern Ländern, deren Einsaat und Erndte auf die Zeit fallen könnte, wo der nördliche Wirth seine Anspannung nicht für die Getreide-Saat und Erndte nöthig hat. Und zwar,

1) weil die Winternässe zu spät vom Acker zieht, so daß derselbe nicht vor der ohnehin späten Sommergetreide-Saat mit jenen Pflanzen bestellt werden könnte, und, wenn sie erst nach derselben vorgenommen werden müßte, der Zeitraum zu ihrer Reife vor der Getreide-Erndte zu kurz würde;

2) weil dergleichen Kräuter in nördlichen Ländern einen noch mehr bey Kräften stehenden Acker fordern als

im wärmern Clima, der also dem weit einträglichern Getreide-Bau entzogen werden müßte.

ββ) Wenn der nördliche Wirth sich in seinen Feldarbeiten wegen des ungünstigen Climas und Bodens weit mehr nach der Witterung richten muß als der Wirth im bessern Clima und Boden, und daher dieselben nicht mit der erwünschten Zögerung und zu jeder Jahreszeit vornehmen kann, wie der Wirth im wärmern Clima. Daran hindern ihn aber vorzüglich die seinen Boden so ungeschickt machenden heftig soorenden Winde im Frühjahr und die häufigen Regen im Herbst.

c) Der nach diesem Princip zu machende geringste Aufwand an Arbeitsleuten wird durch die eigenthümlichen Verhältnisse der nach ihm zu behandelnden Güter wieder zum größtmöglichen:

a) je weiter die durch diese Arbeitsleute zu leistende Arbeit hinter der Bewirkung

des reinen Ertrags zurückliegt. Dies ist der Fall:

αα) wenn der landwirthschaftliche Boden wegen seiner natürlichen Beschaffenheit und wegen des Climas eine mühsamere und kostbarere Bestellung fordert als der bessere Boden im wärmern Clima; dergleichen sind eine große Menge von Wassergraben, Wasserfahrten, Glutenschlagen u. s. w.

ββ) wenn der große Flächeninhalt der Güter für den Zu- und Abgang von der Arbeit einen großen Zeitaufwand fordert.

β) Wenn bey dem ganzen Anbau des grossen Flächenraums der Güter sowohl für die Bestellung als Einerndtung der Früchte und Futterkräuter, im Verhältniß der Arbeit eine größere Menge Menschen gehalten werden müßte, als bey kleinern Gütern; diese aber bey eintretender ungünstiger Witterung wegen des nothwendig weit einfachern Pflanzenbaues nicht so vortheilhaft mit andern Dingen zu beschäftigen wären, wie dies

der mannichfaltigere Pflanzenbau in südlichern Ländern möglich macht.

γ) Wenn wegen Mangel an Bevölkerung des landwirthschaftlichen Gewerbsstandes die Herbeyziehung der Arbeitsgehülfen entweder sehr erschwert oder doch der Aufwand für das Tagelohn im Verhältniß gegen den Ertrag der Arbeit zu groß würde gegen das Tagelohn in bevölkertern südlichen Ländern.

δ) Wenn die Unterhaltung des Gesindes in nördlichen Ländern wegen der kostbarern und bessern Lebensmittel theurer wird, wie im wärmern Clima. Hieran ist nicht eine luxuriöse Neigung der nördlichen Bewohner Schuld, sondern die Beschaffenheit der Luft und des Climas, welche wegen ihrer besonders zehrenden Eigenschaft für die Arbeiter nicht nur eine reichlichere, sondern auch eine stärker anhaltende Nahrung nöthig macht als im wärmern Clima; hiezu kommt dann freylich noch, daß, was die Natur fordert und gut schmeckt, der Gaumen allmählig immer besser haben will, als die Natur es fordert.

Man sieht, daß auch die Anwendung dieses dritten Princips durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Climas, Bodens und der statistischen Lage der Güter bedingt ist, und zwar durch alle drey Hauptarten zusammen, nicht durch eine einzelne. Wenn nach dem vorigen ein günstiges Clima und Boden bey dem an sich wohlfeilen Kornpreis jener Länder dem Landwirth zu Hülfe arbeitet, so hilft hier bey dem in Verhältniß des Aufwands noch ziemlich hohen Getreidepreis das eigenthümliche Clima und Boden dem geringen Aufwand an Kräften noch näher an seine Bestimmung. Davon unten mehr.

§. 8.

Darstellung des Erfolgs der Anwendung des ersten Princips, in der Ackereintheilung und Ackerbenutzung.

Wir können kein wichtigeres Moment im landwirthschaftlichen Gewerbe herausheben, worin sich der eigenthümliche Geist seiner verschiedenen Hauptsysteme stärker und unzweydeutiger ausdrückte, als die Ackereintheilung und Ackerbenutzung. Denn wenn sie gleich das Resultat eines Systems ist, und als solches eben so gut durch alle übrigen Theile des Gewerbes bedingt ist, wie diese wiederum durch sie bedingt sind, so hat sie doch das vor den übrigen

einzelnen Theilen voraus, daß in ihr ein gewisser Totalausdruck des ganzen Innern sich darstellt, der uns die Vergleichung ihres Charakters mit seinem Zweckbegriff weniger erschwert, als jeder demselben entfernter liegende andere Theil. Es gilt hier im Allgemeinen dasselbe, was von den Naturorganisationen gilt. Wenn in diesen selbst das kleinste Theilchen eines Körpers den Charakter der in ihm herrschenden Hauptorganisation zu erkennen geben muß, so ist derselbe doch weit leichter im Totalausdruck gewisser Haupttheile zu erkennen, welche eben, weil sie schon ein Resultat von vielen andern sind, dem Begriff des Lebens, dem höchsten Zweckbegriff einer Organisation näher liegen, als die einzelnen Theile, durch welche dieser Haupttheil constituirt ist. Ein solches Entfernteres und Näheres giebts aber nur für menschliche Ansicht, bey den Göttern fällts wohl in eins zusammen. Wir gehen zur Sache.

Wir haben nach dem ersten Princip die Aufgabe zu lösen: mit dem geringsten Aufwand an Zeit den höchstmöglichen nachhaltigen Ertrag aus einem Landgut zu ziehen. Dies kann nur durch den größten Getreidebau geschehen. Von diesem aber ist uns bekannt, daß insbesondere die edelsten Arten desselben: Wayzen, Spelt und Rocken, einen sehr wohl zubereiteten und sehr gedüngten Boden erfordern; und das sich von einem Acker,

der immer unter Cultur liegt, nicht mehr als zwey Getreideerndten nacheinander mit Vortheil nehmen lassen, wenn demselben nicht wieder neuer Dünger zugesetzt wird. Der für den größten Getreidebau nöthige Dünger fordert einen beträchtlichen Viehstand, und dieser den Anbau von Futterkräutern und Futtergewächsen. Soll der letztere dem Getreidebau keinen Eintrag thun, so muß er erstlich in dem Theil des Feldes geschehen, welcher ohnedies zur nothwendigen Zubereitung für jenen damit unbebaut liegen bleiben muß, und zweytens in dem Stoppel des Winter- und Sommerkorns nach der Einerndtung desselben, also im Herbst; jenen Theil nennt man die Brache. Diese bestimmte Art von Futterkräuterbau ist aber durch folgende Verhältnisse bedingt:

1) Der landwirthschaftliche Boden muß von solcher Natur und Güte seyn, daß die in die Brache gebauten Futtergewächse früh genug zu ihrer nöthigen Reife kommen, damit der Acker noch die zur Wintersaat erforderliche Bestellung erhalten kann.

2) Das Clima muß von solcher Beschaffenheit seyn, daß man nach der Getreideerndte durch einfallendes Regenwetter oder heftige Dürre nicht verhindert werde, den Stoppel zur Aufnahme des Saamens der Winterfutterge-

wächse zuzubereiten, wobey auf den natürlichen Charakter der Ackerkrumme viel ankommt; und daß der Herbst gelinde genug und der Eintritt des Winters in der Regel nicht früher sey als bis die Gewächse ihre nothwendige Reife erlangt haben.

Finden diese Bedingungen Statt, so ist offenbar der Inhalt unsers Princips durch folgendes Schema der Eintheilung und Benutzung des Ackers vollständig erfüllt.

Jahr	I.	II.	III.
1800	Brache mit Futterkräutern oder Futtergewächsen	Winterkorn, nachher Futtergewächse.	Sommerkorn mit Futterkräutern für die Brache oder nachher Winterfuttergewächse.
1801.	Winterkorn, nachher Futtergewächse.	Sommerkorn, nachher Futterkräuter.	Brache mit Futterkräutern oder Futtergewächsen.
1802.	Sommerkorn, mit Futterkräutern oder nachher Winterfuttergewächsen.	Brache mit Futterkräutern oder Futtergewächsen.	Winterkorn, nachher Futtergewächse.
1803.	Eben so wie 1800.	Eben so wie 1800.	Eben so wie 1800.

Wir haben hier in $\frac{2}{3}$ Theil des Feldes den größtmöglichen Getreidebau, also den geringsten Auf-

wand an Zeit, und denselben durch den bestimmten Anbau der Futterkräuter und Futtergewächse mit dem möglichst geringen Aufwand an Ackerfläche verbunden. Ohne Zweifel ist diese Eintheilung und Benutzungsart das höchste Ideal der dem landwirthschaftlichen Gewerbe aufgegebenen Getreide-Wirthschaft. Und wo wird ihm nachgestrebt? Ganz entschieden in der Dreyfelder-Wirthschaft der Schwaben, Franken und Rheinländer. Wer einen gesunden Begriff von der Landwirthschaft dieser Länder hat, wird sich nie den Einfall kommen lassen, in der ganzen Anlage derselben den Barbarismus der grauen Vorzeit ahnden zu wollen; wird es nur bedauren, daß das Recht der Weyde-Gemeinheit, welches auf den meisten Gütern dieser Provinzen Deutschlands haftet, die Wirthe derselben in der freiern Benutzung hindert; aber er wird sich auch freuen, wenn er es kennt, wie viele einzelne Wirthe diesem alten Ungeheuer auf den Nacken treten, und sich in ihrem ganzen Wirken und Weben listig zwischen seinen Klauen durchwinden. Ich weiß wohl, daß jene Länder das Ideal der Getreide-Wirthschaft, welches ich in dem vorigen Schema aufstellte, noch nicht erreicht haben; aber ich weiß, daß es ihr Vorbild ist, wenn sie es auch selbst noch nicht alle wissen, und ich bin vollkommen überzeugt, daß sie sich ihm um so schneller annähern, je früher das nachtheilige Gemeinderecht aufgehoben wird; und dies muß und wird früher oder später aufgehoben wer-

den. Es ist nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des landwirthschaftlichen Bodens dieser Länder durchaus nicht nöthig, daß die Grundstücke der einzelnen Güter zu diesem Behuf erst verlegt und jedem sein Antheil in geschlossenen Grenzen hinter seinen Hofgebäuden zugewiesen werde — denn dies würde unabsehbare Schwierigkeiten haben, und wozu eine Verkopplung des Feldes bey der Stallfutterung — sondern es kann in Hinsicht der Lage der Grundstücke alles beym Alten bleiben; nur das auf ihnen ruhende Gemeindeweiderecht werde abgeschafft, und alles andere wird von selbst nachfolgen. Dies Unthier aber muß von selbst ersterben, jemehr sich die Stallfutterung in diesen Ländern emporhebt. Was die Benutzungsart selbst betrifft, so ist hier unter Sommerkorn im dritten Theil des Feldes gar nicht blos das Sommergetreidekorn zu verstehen, und daß damit allein nothwendig der ganze Theil bestellt seyn müsse; wer es so versteht, der hat den Sinn einer Ackereintheilung überhaupt noch nie verstanden. Der Wirth kann in das dritte Feld nach dem Winterkorn an Früchten bauen, welche er will, wenn sie ihm nur den reinen Ertrag liefern, welchen er durch Einsaat von Gerste, Erbsen oder Hafer aus demselben erhalten könnte; denn diese Eintheilung so wie jede andere, ist durch die Natur der vortheilhaftesten Früchte nicht allein, sondern eben sowohl auch durch die vortheilhafteste Benutzung des höchsten Aufwandes an landwirth-

schaftlichen Kräften bedingt; und es kommt also hier alles nur darauf an, daß in dieses dritte Feld keine Früchte gebaut werden, deren Wohlgelingen wieder einen neuen Aufwand von Dünger, und damit noch einen größern Aufwand von landwirthschaftlichen Kräften nöthig machte. Es ist daher auch die Benutzungsart dieses dritten Theils in den verschiedenen Gegenden jener Provinzen durch nothwendige Rücksichten auf vorübergehende und völlig locale Umstände so äußerst verschieden, daß sich kein allgemeineres Schema davon angeben läßt, als durch den Ausdruck Sommerkorn; und diese Mannichfaltigkeit macht eben die Modificationen dieses Hauptsystems aus, ohne es selbst aufzuheben. Wozu also für Schwaben, Franken und die Rheinlande eine englische, meklenburgische oder holsteinische Landwirthschaft? Man muß den Begriff dessen vergessen haben, wovon man schreiben will, wenn man einem Volk, welches von sich selbst schon auf dem Wege wandelt, der es allein von seiner Lage aus gewiß und sicher ans Ziel bringen muß, einen andern Weg aufdrängen will, der wohl auch zum Ziel führt, aber von einer ganz andern Lage aus; oder man muß sich fest in den Kopf gesetzt haben, alles, was nicht so aussehe, wie bey derjenigen Nation, für welche man eine besondere Vorliebe hat, das sey auch durchaus nicht wahr und gut. Jeder muß seinen eignen festen Gang gehen, sey Selbstdenker und nicht Nachahmer, nehme die guten Handgriffe

anderer Nationen auf, aber nicht ihre Systeme, die so gut das Werk eines seit Jahrhunderten erfolgten Zusammenflußes ganz individueller Nationalverhältnisse sind, wie es die politische Verfassung und der Nationalcharacter selbst ist, und die auch nur unter diesen bestimmten und nicht unter jeden andern Verhältnissen denselben Werth haben. Handgriffe in der Ackerbestellung, in der Viehzucht u. s. w. von andern Nationen bey uns aufzunehmen, ist keine Schande, weil diese sie selbst gewöhnlich zufälligen Entdeckungen und Beobachtungen verdanken; aber ein ganzes System nachbeten und nachahmen wollen, blos weil es ein ausländisches oder neues System ist, dies ist eben so kleinlich und widersinnig, als es schwachsinnig und elend ist, ein System, noch ehe man es recht kennt, blos darum verachten, weil es ausländisch oder einländisch ist. Mögen Deutschlands Bürger immerhin französische oder englische Kleider und Frisuren tragen, und mögen diese Nationen stolz darauf seyn, daß sie uns jene zuschicken; nur denke und handle der Deutsche nicht englisch und nicht französisch, blos darum, weil es englisch und französisch ist, und ich bin gewiß, er wird dann anders denken und handeln müssen, wie jene beiden Nationen.

§. 9.

Darstellung des Erfolgs der Anwendung des zweyten Princips in der Ackereintheilung und Ackerbenutzung.

Wenn wir durch den geringsten Aufwand an Ackerfläche mit dem möglichst geringen Aufwand an Zeit den höchsten nachhaltigen Ertrag aus einem Landgut ziehen sollen, so ist dies durch den häufigsten Futterkräuterbau und durch den größtmöglichen Getreidebau bedingt. Für beyde wird ohne Zweifel das richtigste Verhältniß das seyn: wenn sie im beständigen Wechsel bestellt werden, indem eben durch diesen ihr beyderseitiges gutes Gedeyhen noch mehr befördert wird, und weil auch ihr Anbau selbst durch diesen Wechsel einen geringern Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften erfordert, als ohne denselben. Die natürlichste Eintheilung des Ackers nach diesen Voraussetzungen wäre in vier Theile, wo zwey mit Futtergewächsen und zwey mit den Getreidearten bestellt würden; allein sie ist noch nicht die vortheilhafteste; denn durch den häufigen Anbau der Futtergewächse wird hier so viel Dünger erhalten, daß nicht nur ein Viertheil, sondern ein ganzes Drittheil des Feldes so vollständig zugedüngt werden kann, daß es mit dem besten Erfolg die einen sehr kräftigen Boden fordernden Kohl- und Wurzelgewächse, und nach ihnen noch

die Getreidearten tragen kann. Diese Rücksicht empfiehlt daher für dieses System folgende Eintheilung und Benutzungsart als die vortheilhafteste:

Jahr.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
1800.	gedüngt Wurzelgewächse	Gerste mit Klee	Klee	Waizen	gedüngt Kohl u. Wurzelgewächse	Getreide
1801.	Gerste mit Klee	Klee	Getreide	Kohl u. Wurzelgewächse	Getreide	Kohl u. Wurzelgewächse
1802.	Klee	Getreide	Kohl u. Wurzelgewächse	Getreide	Kohl u. Wurzelgewächse	Getreide mit Klee
1803.	Getreide	Kohl u. Wurzelg	Getreide	Kohl u. Wurzelg	Getreide mit Klee	Klee
1804.	Kohl u. Wurzelg	Getreide	Kohl u. Wurzelg	Getreide mit Klee	Klee	Getreide
1805.	Getreide	Kohl u. Wurzelg	Getreide	Klee	Getreide	Kohl u. Wurzelg

In diesem Wirthschaftssystem sind also nicht ⅔ Theil des Feldes, sondern nur die Hälfte mit Getreide bestellt; ganz natürlich würde daher dieser Wirth gegen denjenigen, welcher nach dem erstern Princip wirthschaftet, im Gelderwerb verliehren, wenn ihm nicht der Ertrag des Futterkräuterbaues im Fleisch- und Molkenwerk des größern Viehstandes das wieder ersetzte, was er durch jene an Raum für den Ge-

treidebau verliehrt. Dazu aber ist nothwendig, daß die Fleischpreise und die Preise des Molkenwerks so hoch stehen, daß sie dem Getreidepreis völlig das Gleichgewicht halten; und dies kann nur der Fall seyn in einem Lande, wo die fabricirenden Stände im Verhältniß weit den größern Theil der Bewohner ausmachen. Ich denke kaum, daß ich nöthig habe, Einen meiner Leser an England zu erinnern; und noch weniger werde ich nöthig haben, es zu sagen, daß das oben aufgestellte Schema das System der Landwirthschaft in den cultivirtesten Provinzen dieses Landes darstellt. Und dies sollen wir in Deutschland nachahmen, sollen es in den Provinzen desselben bey ihrer entgegengesetztesten Beschaffenheit des Climas und Bodens mit gleich glücklichem Erfolg nachahmen? — Ich weiß wohl, daß man einen großen Ertrag der englischen Wirthschaft für den englischen Wirth berechnen kann; aber wenn man dem deutschen Wirth denselben Ertrag berechnen will in Deutschland, und zwar aus der englischen Wirthschaft, so muß man ein eigenes Rechnungssystem haben. Freylich wohl mag mancher deutsche Wirth, der nahe an einer Stadt wohnt, die englische Wirthschaft mit Vortheil nachahmen; und eben so ist es zu glauben, daß ein Gutsbesitzer, wenn er nach diesem System ein Gut bewirthschaftet, welches er sehr wohlfeil angekauft hat, die Wahrheit sagen mag, wenn er uns versichert: er erhalte jährlich einen ganz artigen Ueberschuß. Aber ist diese Ant-

wort diejenige, die wir von ihm haben wollen? Er muß Calcul gegen Calcul halten, und uns beweisen können, daß der Ertrag seines Guts bey der englischen Wirthschaft dem Ertrag desselben bey der deutschen Wirthschaft und zwar der Wirthschaft seiner Provinz gleichkomme; und wir wollen ihm dann gern nachmachen. Bei dieser Berechnung aber kommt nicht blos ein ähnliches Verhältniß der deutschen Fleisch- und Getreidepreise in Anschlag, sondern auch das Verhältniß des deutschen Bodens und Climas zum englischen Boden und Clima, und was mit ein Hauptverhältniß ist — die kluge Sparsamkeit des deutschen Käufers gegen die verschwenderische Caprice des Engländers. Der für die Mastung so äußerst vortheilhafte, aber wenn er gut gelingen soll, so äußerst mühsame und kostbare Anbau der Kohl- Wurzel- und Knollengewächse lohnt sich nur in der Mastung und im Molkenwerk, und vorzüglich wenn die Wirkung jener Gewächse noch mit gutem Heu und etwas Korn unterstützt wird; aber wo ist die deutsche Provinz, die dem Landwirth als solchem, wenn er nicht Brennereien und Brauereien neben seinem Gewerbe treibt, die Mastung für den Verkauf vortheilhaft macht? Vielleicht in denen Jahren, wo die Anger- und Wiesenweidemastung entfernter Gegenden, von denen her man gewöhnlich den Zutrieb des Mastviehes zu erwarten hat, wo die Eicheln- und Büchelnmastung durch Mißwachs fehl-

schlägt, und wo zugleich die Kornpreise theuer sind, so daß Müller, Brauer, Brenner und Becker den Schaden, welchen sie durch den theuren Ankauf des Korns an ihrem Gewerbe leiden, durch Steigerung ihres Mastviehes wieder ausmerzen müssen; aber diese drey Umstände müssen zusammentreffen, und dies ist zu zufällig und vorübergehend, als daß sich darauf ein Wirthschaftssystem gründen ließe. — Ich spreche durchaus nicht gegen die englische Landwirthschaft; im Gegentheil bin ich überzeugt, daß ihr — nicht das Ideal der Getreide- und Viehwirthschaft einzeln, sondern beyder in einander vereinigt, also das höchste Ideal des landwirthschaftlichen Gewerbes selbst zum Grunde liegt. Aber ich bin fest überzeugt, daß sie dennoch nie das Ideal der Wirthschaften der beyden entgegengesetzten Provinzen Deutschlands werden kann, so lange die Erde sich in der Bahn um ihre Sonne, und in der Lage um ihre Achse dreht, wie sie es bis auf diese Stunde thut. Ob einmal in den mittlern Provinzen Deutschlands so etwas geschehen kann, wollen wir dann sehen, wenn einmal in diesem Mittelpunct so etwas ähnliches aufblüht, wie London ist.

§. 10

Darstellung des Erfolgs der Anwendung des dritten Princips in der Ackereintheilung und Ackerbenutzung.

Es ist die Grundbedingung der Realität des dritten Princips, daß die Ruhe dem Acker dieselben Productions-Kräfte gebe, die er nur durch einen großen Aufwand an Düngervieh erhalten könnte; und eine Grundbedingung seiner Anwendung, daß ein ungünstiges Clima und ein eigensinniger Boden den Anbau der edlern Getreidefrüchte mühsamer und kostbarer mache, als an andern Orten. Beydes lehrt die Erfahrung im nördlichen Deutschland; und ich bitte sehr, hier alle die Verhältnisse und Bedingungen fest im Auge zu halten, die ich für die Anwendung des dritten Princips aufgestellt habe. Wenn dieses Princip dem Wirth aufgiebt, mit dem größten Aufwand an Ackerfläche und Zeit durch den dadurch bedingten geringsten Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften den höchsten nachhaltigen Ertrag aus seinem Landgut zu ziehen, so ist offenbar, daß jener höchste Aufwand an Ackerfläche und Zeit nicht weitergehen darf, als bis seine ihn bedingende vortheilhafte Wirkung völlig erreicht ist. Dies giebt uns folgende höchst wichtige Bestimmung: das Verhältniß des ruhenden Ackers zum tragenden darf durchaus nicht größer seyn, als dieser

mit Getreide zu bestellende Theil des Feldes nöthig hat, um durch den aus dem auf dem ruhenden und als Weyde benutzten Acker genährten Viehstand zu gewinnenden Dünger in Verbindung mit der vorhin genossenen Ruhe so viel nachhaltige Fruchtbarkeit zu erhalten, daß er die größtmögliche Summe nacheinander folgender Getreide-Erndten mit Vortheil liefern kann. Dieser Satz ist das Grundprincip der Ackereintheilung der nördlichen Wirthe, und eben weil diese Zeit der Ruhe sich nach der eigenthümlichen Natur des landwirthschaftlichen Bodens ihrer Güter richten muß, deswegen läßt sich von dieser Eintheilung durchaus kein allgemeingültiges Schema aufstellen. Ich werde aber doch, um ein Beyspiel zu geben, eine solche Eintheilung schematisiren; und zwar diejenige, welche im geometrischen Verhältniß gerade die entgegengesetzte der Dreyfelder- oder der Schwäbischen Wirthschaft ist. Wo sie wegen der Natur des Ackers angenommen werden kann, halte ich sie aus dem Grunde für die richtigste und zweckmäßigste, weil in ihr das richtigste Verhältniß an Kraftaufwand gegen den der südlichen Wirthschaften zu realisiren ist. Nehmlich so wie die Eintheilung im geometrischen Verhältniß den südlichen Wirthschaften entgegensteht, so ist auch hier der Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften im geometrischen Verhältniß geringer als eben derselbe Aufwand in jenen; und so muß es auch seyn, wenn Boden, Clima und statistische Verhältnisse die Wirkung dieser

Kräfte in den nördlichen Ländern dreyfach geringer machen, als die Wirkung derselben Kräfte in den südlichen Ländern ist. Folgende Eintheilung und Ackerbenutzung ist zugleich auch diejenige, welche auf dem Gut, wo ich mich jetzt aufhalte, wirklich Statt findet.

Jahr	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.
1800.	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee
1801.	Weyde	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde
1802.	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde
1803.	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde	Weyde
1804.	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde
1805.	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde	Brach
1806.	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn
1807.	Sommer-korn	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn
1808.	Sommer-korn mit Klee	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn
1809.	Weyde	Weyde	Weyde	Weyde	Brach	Winter-korn	Sommer-korn	Sommer-korn	Sommer-korn

Hier sind also $\frac{4}{9}$ des Feldes mit Getreide bestellt, $\frac{4}{9}$ Theil liegen in Ruhe und werden als Weyde benutzt und $\frac{1}{9}$ bleibt zur nöthigen Zubereitung für den Getreidebau als Brache liegen; in der dritten oder vierten Saat wird nach Beschaffenheit der Kräfte des Bodens zuweilen auch wieder Winterkorn gesäet; überhaupt findet bey der Benutzung der drey letzten Saatäcker eine so mannichfaltige Veränderung Statt nach den jedesmaligen augenblicklichen Umständen, wie mit dem 2ten Saatacker in der Dreyfelder-Wirthschaft, wie wir oben angegeben haben; nur daß wegen des Climas und Bodens nicht die Mannichfaltigkeit der Gewächse Statt finden kann, wie in dieser. Wir haben in dem oben angegebenen Grundprincip dieser Eintheilungsart gesagt: daß aus ihr die größte Summe nach einander folgender Getreideerndten mit Vortheil gezogen werden müsse; und dieser letzte Punct macht eine sehr wichtige Rücksicht nöthig. Denn die Erndte hört auf vortheilhaft zu werden, wenn sie dem Acker so viele Kräfte entzieht und ihn so locker macht, daß er kein ordentliches Weydegras mehr hervorbringen und halten kann, und zwar so lange halten kann, bis dieser ruhende Acker wieder zum Getreidebau aufgenommen wird. Wir wollen daher jenes Eintheilungsprincip hier nochmals und zwar in zwey Sätzen zergliedert darstellen. Der vortheilhafteste größte Aufwand an Zeit und Ackerfläche ist dadurch bedingt:

1) daß die ruhende Ackerfläche durchaus nicht größer sey, als der mit Getreide anzubauende Acker nöthig hatte, um aus dem auf dem ruhenden Acker weidenden Vieh so viel Dünger zu erhalten, als in Verbindung mit der vorhin genossenen Ruhe ihm zu Bewirkung der vortheilhaftesten nachhaltigen Fruchtbarkeit zureicht.

2) Daß der mit Getreide bestellte Acker gegen den ruhenden nicht größer sey, als zur vortheilhaftesten Getreideerndte nöthig ist; und dies ist dann der Fall, wenn durch einen größern Aufwand an landwirthschaftlichen Kräften der reine Ertrag von einer größern Erndte wieder kleiner würde, als der reine Ertrag von einer kleinern Erndte bey einem geringern Aufwand an Kräften ist. Es kann dies auf doppelte Art Statt finden: 1) wenn nicht in demselben Verhältniß, als die Getreide-Erndte größer wird, auch der Aufwand an Anspannungs- und Dünger-Vieh und Arbeitshänden wächst, sondern wenn jener im arithmetischen, dieser im geometrischen Verhältniß zunimmt; 2) wenn zugleich durch einen größern und kostbarern Getreidebau der wegen geringen Aufwands so beträchtliche reine Ertrag aus dem Weydevieh geschmälert würde. Wem es darum zu thun ist, den Geist der nördlichen Ackereintheilungen und Ackerbenutzungen recht innig zu fassen, der muß diese beyden Sätze zuerst einzeln und dann in ihrem Wechselver-

hältniß recht durch und durch gefaßt haben. Ich sage der nördlichen Wirthschaften, und ich will bestimmter sprechen: der meklenburgischen und hollsteinischen. Die letztere unterscheidet sich von der erstern im Allgemeinen vorzüglich dadurch, daß in der Ackereintheilung noch mehr Weideschläge vorkommen als in dieser; vorzüglich darum, weil der hollsteinische Boden der Begrasung im allgemeinen viel günstiger ist als der meklenburgische, und weil daher der hohe Ertrag aus dem Weydevieh dort den Getreidebau hinter die Viehnutzung zurücksetzt. Man muß ja nicht glauben, das nördliche Wirthschaftssystem zu verstehen, wenn man blos die Ackereintheilungen kennt, blos den Umlauf ihrer Benutzung weiß, wenn man blos erfahren hat, wie sich ihre Viehzucht, ihre Anspannung und die Zahl der Arbeitsleute zur Ackerfläche verhält; dies alles ist zwar Resultat des Systems, es ist — wenn ich dieses Bild gebrauchen darf — sein Körper, aber nicht sein Geist; der Körper aber ist für die Seele gebildet, weil er durch sie gebildet ist und nicht die Seele für den Körper; es liegt daher allen seinen Theilen ein sehr triftiges warum und darum zum Grunde. Dies warum und darum liegt aber nicht blos in den speciellen statistischen Verhältnissen der Güter dieser nördlichen Provinzen — wie manche Schriftsteller es wähnen — nicht blos in der Größe derselben und in der schlechten Bevölkerung, sondern hauptsächlich in Clima und Boden. Beyde wer-

den bis zu ewigen Zeiten in Meklenburg und Hollstein die Getreidewirthschaft zur untergeordneten und die Viehwirthschaft zur Haupttendenz des landwirthschaftlichen Gewerbes machen; und wenn jetzt die Wirthe beyder Länder nach den statistischen Verhältnissen ihrer Güter diesem Ziel nach dem System unsers dritten Princips entgegenstreben, so wird einst eine Zeit kommen, wo sie demselben Ziel gerade unter demjenigen Princip entgegeneilen, welches jetzt in den südlichen Ländern Deutschlands das Princip der Getreidewirthschaft ist und bleiben wird. Darum aber muß man nie erwarten, daß im nördlichen Deutschland jemals die Dreyfelder-Wirthschaft eingeführt werde; denn wenn unser erstes gefundenes Grundprincip die Viehwirthschaft zu leiten hat, so ist sein Erfolg in der Ackereintheilung und Ackerbenutzung ganz ein anderer, als wenn es das Princip der Getreidewirthschaft ist. Wer diesen Satz versteht, dem bürge ich dafür, daß er diese ganze Abhandlung verstanden hat; wem er paradox scheint, der muß sie entweder für immer von sich weglegen, oder sie gleich wieder von vorne an zu lesen anfangen. Vielleicht streiten einige Meklenburger Wirthe dagegen, daß die Tendenz ihres Gewerbes eigentlich auf die Viehwirthschaft gehe; sie werden behaupten, daß in Meklenburg eben so viel, wo nicht mehr reiner Ertrag aus der Getreidewirthschaft gezogen werde, als aus der Viehwirthschaft; und sie behaupten dies mit vollem Recht. Aller-

dings ist nach dem jetzigen Culturzustand und der Bevölkerung der nördlichen Länder der Getreidepreis noch hoch genug, daß der Meklenburger Wirth bey der Beschaffenheit seines Bodens aus dem Getreidebau noch mehr Vortheil zieht, als aus dem Ertrag seines Weydeviehes, welches hier die gute natürliche Weyde nie erhalten kann, wie im hollsteinischen; und ich bin davon so sehr überzeugt, als es irgend ein Meklenburger seyn kann. Aber dieser jetzige Culturzustand und diese jetzige Bevölkerung wird nicht bleiben; und dann wird die Zeit kommen, wo meine Behauptung geltend wird. Nehmlich mit der einst gewiß erfolgenden stärkern Bevölkerung und mit der höhern Cultur der fabricirenden Stände im nördlichen Deutschland wird das Verhältniß des Getreidepreises zum Preis des Fleisch- und Molkenwerks gerade das entgegengesetzte, das es jetzt in diesen Ländern ist; der Preis der landwirthschaftlichen Thierproducte wird höher werden, als der Getreidepreis. Und dann? — dann werden die großen Güter in kleinere vertheilt; dann wird das meklenburgische und hollsteinische Vieh nicht mehr auf einem natürlichen Anger oder Drösch weyden, sondern es wird hübsch auf dem Stall bleiben und jener Drösch wird künstlich mit Futtergewächsen und Futterkräutern bestellt seyn; und dann wird mir auch gewiß jeder Meklenburger recht geben, daß die Haupttendenz seines Gewerbes auf die Viehwirthschaft, und nur nach ei-

ner dieser untergeordneten Tendenz auf die Getreidewirthschaft gehe; er wird mir dann gern einräumen, daß das Princip seines Wirthschaftssystems nicht mehr das seyn werde: mit dem geringsten Aufwand an Kraft durch den größten Aufwand an Zeit und Ackerfläche den höchsten nachhaltigen Ertrag aus seinem Gute zu ziehen; sondern das: mit dem geringsten Aufwand an Zeit, und mit dem möglichst geringen Aufwand an Ackerfläche durch den größten Aufwand an Kraft den höchsten nachhaltigen Geldertrag zu erwerben. Ich hoffe nicht, daß einer meiner Leser auf den Einfall kommt, ich wolle behaupten, die Getreidewirthschaft werde sich einst größtentheils aus den nördlichen Provinzen Deutschlands verliehren; der hätte mich schlecht verstanden; im Gegentheil wird nach meiner Ueberzeugung die Getreidewirthschaft vielleicht größtentheils dieselbe bleiben, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern um die Viehwirthschaft aufs höchstmögliche zu nutzen. Ein anderer wundert sich vielleicht, warum ich nicht das zweyte Princip oder das der englischen Wirthschaft als das einstige Princip der nördlichen Wirthschaften annehme, und diesem will ich antworten: weil jenes Princip das höchste Ideal des ganzen landwirthschaftlichen Gewerbes in der innigsten Vereinigung der Getreide- und Viehwirthschaft begründet; und dieses kann nie die Tendenz des Gewerbstandes eines Landes werden, der mit Clima und Boden so sehr zu kämpfen hat, wie der nördliche

Wirth; für ihn muß die Viehwirthschaft, wegen des mühlichen und einst weniger einträglichen Getreidebaus, sein höchstes Ideal seyn, wonach er strebt; so wie dem südlichen Wirth, wegen seiner für den Getreidebau äußerst günstigen Lage, die Getreidewirthschaft sein höchstes Ideal ist und bleiben wird. Aber jener glückliche Moment, welcher der nördlichen Landwirthschaft ein anderes Princip als ihr jetziges geben, und ein anderes System aufdrängen soll, als das jetzige, bey dem sich ihre Wirthe so wohl befinden, dieser Moment ist noch weit entfernt. Und eben darum werde ich mir es auch nie einfallen lassen — denn ein Einfall wäre es doch nur — dem nördlichen Wirth die Stallfütterung des südlichen Wirths zu empfehlen; und noch weniger werde ich auf den Gedanken kommen, ihm die englische Wirthschaft als vortheilhaft — für ihn — anzupreisen. Will einer nicht als Gewerbsmann — sondern so ganz zu seiner Belustigung und zum Zeitvertreib, die eine oder die andere von diesen beyden Wirthschaftsarten nachahmen, so thut er wohl und gut daran; und er erwirbt sich den Dank seiner Mitbürger, wenn er ein Phänomen in ihren Kreis führt, um das sie sonst meilenweit reisen müßten. Aber das eine oder das andere Wirthschaftssystem zum Normalsystem für das landwirthschaftliche Gewerbe der nördlichen Länder anzunehmen, das würde die übelsten Folgen haben — ich schäme mich beynahe dies zu sagen; denn jeder nördliche Wirth wird mir

lächelnd entgegenkommen, und mir sagen: ich dürfe keine Sorge tragen, so etwas könne vor der Hand gar nicht geschehen. Aber ich habe, indem ich von üblen Folgen spreche, gar nicht zu dem nördlichen Wirth, sondern zum Ausländer gesprochen. — Auch dem englischen Wirth werde ich die Nachahmung der deutschen Stallfütterung niemals rathen; denn so bevölkert ist der landwirthschaftliche Gewerbstand in England nicht, daß der Aufwand, der für die Stallfütterung an Menschenhänden gemacht werden muß, dort das äußerst vortheilhafte Weyden und Weydemastung in den kleinen Ersparungen des Futters an Vortheil übertreffen und sich gehörig verinteressiren würde. Doch wenn auch ein Einfuhrverbot des Fleisch- und Molkenwerks in England Statt fände, so daß der Wirth den Preis für beydes selbst bestimmen kann — dann rathe ich ihm aus Herzensgrund zur Stallfütterung; wenn auch nicht gerade zu der in Deutschland üblichen; denn für diese ist sein Clima zu gut.

Hier nehme ich von meinem Leser Abschied mit der Versicherung: daß ich es allerdings für Pflicht des Menschen und Bürgers halte, dem von mir aufgestellten dritten Princip — welches mit Recht das Princip der Trägheit und Bequemlichkeit genannt werden kann — entgegen zu arbeiten, und daß es unsere Aufgabe ist, dasselbe aus unserm Wirken und Weben zu vernichten; aber

daß ich auch eben so fest überzeugt sey, daß man demjenigen, welcher durch die äußere Natur und Lage gezwungen ist, darnach zu handeln — durchaus nicht ansinnen darf, ein anderes Princip und ein anderes System zu ergreifen, bis er den Vortheil aus jenem in diesem wiederfinden kann. Denn wer könnte so unbillig seyn, von Andern Aufopferungen zu fordern, die er selbst nie machen würde, und die noch dazu der ganzen Bestimmung seines bürgerlichen Lebens entgegenliefen; oder wer kann gar so unbillig seyn zu glauben, daß die nördlichen Wirthe blos um ihrer Bequemlichkeit zu fröhnen, jenem Princip noch anhängen, oder gar daß es ihnen an Klugheit fehlte, ihren Vortheil zu verstehen und an Kenntnissen ihn erwerben zu können. Ich möchte im Gegentheil behaupten, daß es im nördlichen Deutschland recht viele rafinirte und kenntnißreiche Wirthe giebt; und dies eben darum, weil sie mit einer widerspenstigen Natur zu kämpfen haben; und wenn Schriftsteller den Charakter ihrer Nation verrathen können, so wird man im Durchschnitt in den Schriften über die meklenburgischen und hollsteinischen Wirthschaften weit umfassendere Ansichten, einen weit systematischern Geist finden, als in den landwirthschaftlichen Schriften anderer Nationen. Daß der südliche und der englische Wirth ihrem Landgut mehr Producte und vielleicht auch einen höhern reinen Ertrag abgewinnen, als der nördliche Wirth, ist doch wohl kein

Beweis, daß die erstern klüger sind, als der letztere; beweist nur, daß jene mehr Producte mit Vortheil los werden können, wie dieser; aber das ist gar nicht ihre Schuld, nicht ihr Werk. Denn keiner von allen kann den Preis seines Korns selbst bestimmen, er wird stets durch die Concurrenz der Käufer und Verkäufer bestimmt; eben so ists mit dem Preis des Fleisch- und Molkenwerks, es hängt nicht vom einzelnen Wirth ab, sondern von der statistischen Verfassung seines Landes, ob jener Preis mit dem Kornpreis in einem solchen Verhältniß steht, daß dadurch die sich wechselseitig unterstützende erweiterte Anziehung und Gewinnung der Pflanzen- und Thierproducte auch einen höhern Ertrag aus dem Ganzen verschafft. Also alle Wirthe sind gleich klug, wenn sie durch ihr Gewerbe bey ganz verschiedenen und oft ganz entgegengesetzten Verhältnissen ihrer Güter den höchsten nachhaltigen Ertrag aus denselben zu ziehen wissen.

Anmerkung.

Ich habe bey allen Darstellungen der Ackereintheilung und Ackerbenutzung von den Wiesen gänzlich geschwiegen; und dies, nicht weil ich sie vergessen habe, sondern weil nach meiner Ueberzeugung der gute Wiesengrund eine gewiß so eigenthümliche, aber noch lange nicht genug untersuchte Art von landwirthschaftlichem Boden ist, daß ich

sein Vorkommen bey einem Gut entweder für ganz zufällig halte, oder wenn er mit Kunst angezogen werden soll, für so kostspielig, daß ich glaube, das Futter von demselben mit Recht unter die übrige Zahl der Futterkräuter setzen zu können. Werde ich mich hierüber in Zukunft anders belehren, so hat dies doch hier auf meine gemachte Darstellung ganz und gar keinen Einfluß. Denn wer so glücklich ist, guten Wiesengrund zu besitzen, von dem ist vorauszusetzen, daß er denselben nicht in Acker verwandelt, wenigstens so weit nicht, als er durch dieses treffliche Futter einen Viehstand ernähren kann, der nicht einem vortheilhaftern Getreidebau selbst wieder Abbruch thun müßte. Es kann also bey dem dritten Schema wenigstens noch sein 10ter Theil als Wiesengrund angehängt werden. Bey den erstern beyden wäre ein ganzer Theil im Verhältniß zu viel; denn keinem Wirth können sich gute Wiesen vortheilhafter und höher verwerthen, wie dem nördlichen, bey seinem jetzigen Wirthschaftssystem.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seutter, Albrecht Ludwig <<von>>,

Darstellung der Grund-Principien der möglichen Hauptlandwirthschafts-Systeme, der Bedingungen ihrer Anwendung und des Erfolgs derselben in der Acker-Eintheilung und Acker-Benutzung, mit Beziehung auf die südlich-deutschen, englischen und nördlich-deutschen Landwirthschafts-Arten Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung von Thaers Schrift über die englische

Lübeck ; Leipzig 1800

Oecon. 1598
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299040-4
VD18 10418571